

Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Eheblatt und Anzeiger).

Redaktionsschreiber:
"Tageblatt", Riesa.

Gesetzliche
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 238.

Dienstag, 13. Oktober 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Wochentäglich Sonntags bei Abholung in der Zeitung in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Redakteure bei uns im Hause 2 Mark 7 Pf., durch den Briefträger bei uns im Hause 2 Mark 7 Pf., durch den Dienstboten werden angenommen. Anzeigen-Mindestpreis für die Nummer des Ausgabedates bis vormittag 9 Uhr ohne Gebühr. Preis für die Anzeigenpalme 45 mm breite Anzeigekarte 10 Pf. (Anzeigekarte 12 Pf.) Beiträuber und Inhaber der Zeitung nach besonderem Tarif. Stationärbund und Verlag von Baumer & Winterlich in Riesa. — Reichsbahn: Goethestraße 20. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hänel in Riesa.

Russische landwirtschaftliche Arbeiter betr.

Nachstehend wird ein Befehl des Stellvertretenden Generalkommandos des XII. Armeekorps mit dem Gemeinken bekannt gegeben, daß den darin gegebenen Anordnungen bei Vermeidung der angebrachten Strafe streng zu folgen ist.

Großenhain, den 12. Oktober 1914.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Befehl.

Auf Grund der §§ 4 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (Gesetzm. S. 451 f.) wird hierdurch im Interesse der öffentlichen Sicherheit bezüglich der in landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten russischen Arbeiter folgendes angeordnet:

1. Für die im Alter von 17 bis 45 Jahren stehenden männlichen russischen Arbeiter fällt die Karentzeit in diesem Jahre fort. Sie haben sämlich den Winter über am Orte ihrer bisherigen Arbeitsstelle zu verbleiben und dürfen die Grenzen des Ortspolizeibezirks nicht ohne schriftliche Genehmigung der Ortspolizeibehörde überschreiten. Der Übergang in eine neue Arbeitsstelle ist nur unter Beobachtung der für die Umzeichnung der Arbeiter-Begründungsliste geltenden Vorschriften gültig, und, wenn die neue Arbeitsstelle in einem anderen Ortspolizeibezirk liegt, an die Genehmigung der für die bisherige Arbeitsstelle zuständigen Amtshauptmannschaft gebunden.

Zuwiderhandlungen hiergegen werden, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

Sollten sich die gebrochen Russen zur Zeit auf einer Arbeitsstelle befinden, auf der sie bereits seit mindestens dem 1. August 1914 beschäftigt werden, sind ihre bisherigen Arbeitgeber verpflichtet, ihnen während des Winters Unterkunft und Verpflegung zu gewähren. Hierfür ist von den russischen Arbeitern vom 1. Dezember ab eine Entschädigung von 50 Pf. pro Kopf und Tag zu bezahlen, vorbehaltlich der Aufrechnung gegen eine etwa hinterlegte Ration oder gegen Lohnabzug, welche sie auf Grund eines für die Wintermonate etwa neu abschliegenden Arbeitsvertrages verdienen.

2. Die unter 17 und über 45 Jahre alten männlichen und die weiblichen russischen Arbeiter können, soweit sie durch Arbeitsverträge nicht gebunden sind, das Land verlassen, sofern sie im Besitz einer doppelten Fahrtkarte nach einer Eisenbahnhaltung eines neutralen Landes und eines von der gesandtschaftlichen oder konsularischen Vertretung des neutralen Staates offiziellen Passes sind. Zur Auskunft bedürfen sie der Ortspolizeilichen Belehrung eines Beamten auf dem Passe: „Ausreise nach ist genehmigt. Die Ortspolizeibehörde (Stempel und Unterschrift).“

3. Sobald die militärischen und die Verkehrsverhältnisse die unmittelbare Rückkehr der unter 17 und über 45 Jahre alten männlichen und der weiblichen russischen Arbeiter (Biffer 2) nach ihrer Heimat (über die Bandegrenze) gestatten, müssen sie das Land verlassen, wenn sie durch Arbeitsverträge nicht mehr hier gebunden sind oder wenn nicht ihre bisherigen Arbeitgeber neue Arbeitsverträge für den Winter mit ihnen abschließen. Die Rücksendung der Heimkehrenden erfolgt durch die Eisenbahnabteilung des Großen Generalstabes. Die Kosten der Heimreise trägt, soweit er vertraglich dazu verpflichtet ist, der Arbeitgeber, sonst der Heimkehrende selbst.

4. Solange die unmittelbare Heimkehr in die Heimat aus militärischen oder Verkehrsgründen nicht ausführbar ist, haben auch unter 17 und über 45 Jahre alte männliche, sowie die weiblichen russischen Arbeiter (Biffer 3) bis auf weiteres auf ihren bisherigen Arbeitsstellen zu verbleiben. Ebenso lange greifen auch für sie und ihre Arbeitgeber die Bestimmungen unter Biffer 1 bis.

5. Sobald die unmittelbare Heimkehr möglich ist, wird dies bekannt gegeben werden.

6. Grundsätzlich und unbeschadet der vorstehenden Bestimmungen wird der Beginn der doppelten Karentzeit für russisch-polnische Arbeiter auf den 1. Dezember 1914 festgesetzt.

Dresden, den 5. Oktober 1914.

Das Stellvertretende Generalkommando des XII. Armeekorps.

Bekanntmachung.

Kontrollversammlung der Fuzikartilleristen.

Die Veröffentlichung dieser Bekanntmachung findet nur durch die Zeitungen statt, die Ortsbehörden werden erachtet, nachstehende Bekanntmachung den betreffenden Mannschaften in geeigneter Weise zur Kenntnis zu bringen.

Alle Unteroffiziere und Mannschaften des ausgebildeten Landsturms II. Aufgebots der

Fuzikartillerie,

welche noch nicht in Kontrolle stehen und zwar die Jahrgänge 1890, 1889 und ältere, sofern sie noch nicht das 45. Lebensjahr überschritten, haben zu der

Freitag, den 16. Oktober 1914, nachm. 2 Uhr

im Gasthof zur goldenen Krone in Großenhain, Berliner Straße, stattfindenden Kontrollversammlung zu erscheinen.

Alle zu den am 15. und 16. stattfindenden Kontrollversammlungen getroffenen Bestimmungen finden auch hier Anwendung.

Rgl. Bezirkskommando Großenhain.

Auf Blatt 3 des Genossenschaftsregister des unterzeichneten Amtsgerichts, die Bezugs- und Abfahrgenossenschaft zu Riesa, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht bestehend, ist heute eingetragen worden, daß Bernhard Schwarze-Görlitz, Max Gibner-Görlitz und Martin Lorenz-Kappendorf aus dem Vorstande ausschieden, dagegen Edwin Gräfe-Wohlthener, Linus Daniels-Görlitz und Richard Hennig-Görlitz Mitglieder des Vorstandes geworden sind.

Riesa, den 13. Oktober 1914.

Königliches Amtsgericht.

Amtsblatt

Gesetzliche
Nr. 20.

Wegen Reinigung der Diensträume können Freitag und Sonnabend, den 16. und 17. Oktober 1914, nur dringliche Geschäfte erledigt werden.

Rückliches Amtsgericht Riesa.

Die Einführung und die Ergänzungsteuer auf den 2. Termin dts. Jg. sind am 30. dts. Jg. fällig und

bis zum 21. Oktober dts. Jg.

an unsere Steuerklasse abzuführen.

Die Brandversicherungsbeiträge auf den am 1. Oktober dts. Jg. fälligen 2. Termin werden aufsige Verfüllung der Königlichen Brandversicherungskammer für die Gebäudeabteilung jetzt nicht erhoben, es wird aber die Miteinziehung beim Apriltermin 1915 ausdrücklich vorbehalten. Die Reichstempelabgabe kommt bei diesem Termin zur Nachrechnung. Die Beiträge für die Mobiliars (Maschinen-) Abteilung auf den 2. Termin dts. Jg. werden jetzt eingehoben und sind

bis zum 15. Oktober dts. Jg.

an unsere Steuerklasse zu zahlen.

Mit der Einkommensteuer sind auch in diesem Jahre von den Handels- und Gewerbetreibenden zur Deckung des Aufwandes der Handels- und der Gewerbezammer in Dresden Beiträge zu erheben und zwar für die Handelskammer nach 2½, Pf. und für die Gewerbezammer nach 3 Pf. auf jede Mark Einkommensteuer, welche auf daß in Spalte 4 des Einkommensteuerlastabfests eingestellte Einkommen entfallen würde. Besondere Auswertungen über diese Beiträge sind nicht ausgegeben worden. Wie legen aber die Heberegister bis zum 8. dts. Jg. zur Einsicht der Beteiligten aus und geben bekannt, daß den Beitragspflichtigen von diesem Tage an, eine 8 wöchige Einspruchfrist

Der Rat der Stadt Riesa, am 29. September 1914

R.

Aufforderung.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Königlichen Bezirkskommandos Großenhain, abgedruckt in Nr. 237 des Riesaer Tageblattes vom 12. Oktober 1914 werden hiermit alle Unteroffiziere und Mannschaften des ausgebildeten Landsturms II. Aufgebots der

Fuzikartillerie,

welche noch nicht in Kontrolle stehen, und zwar die Jahrgänge 1890, 1889 und ältere, sofern sie noch nicht das 45. Lebensjahr überschritten haben, aufgefordert, zu der

Freitag, den 16. Oktober 1914, nachmittags 2 Uhr

im Gasthof zur goldenen Krone in Großenhain, Berliner Straße, stattfindenden Kontrollversammlung zu erscheinen.

Die Militärpapiere sind mitzubringen. Befreiungsgesuche werden nicht genehmigt. Erkrankte oder marodenfähige Leute haben sich unter Beifüllung ihrer Militärpapiere durch ärztliche oder ortsbewohnbare Zeugnisse bis spätestens zum Kontrolltag entschuldigen zu lassen. Die Mannschaften haben in sauberem Anzuge zu erscheinen.

Unausgebildete Landsturmpflichtige I. und II. Aufgebots haben nicht teilzunehmen.

Vom Bezirkskommando vorläufig Jurisdicte, sowie die als unabkömmlich erklärten, haben an der Kontrollversammlung teilzunehmen; leichtere haben die Unabkömmlichkeitserklärung mitzubringen.

Alle zur Kontrollversammlung Befohlene stehen an dem Kontrolltag unter den Militärgefegen.

Richterscheine und Unpläntlichkeit wird bestraft.

Der Rat der Stadt Riesa, am 13. Oktober 1914.

R.

Arbeitsnachweis Gröba.

Bei dem unterzeichneten Gemeindevorstand ist ein öffentlicher unentgeltlicher Arbeitsnachweis eingerichtet worden.

Die Herren Arbeitgeber bitten wir, alle in ihren Betrieben offene Stellen im bietigen Gemeindeamt, Zimmer Nr. 3, schriftlich oder telefonisch zu melden.

Die in der Gemeinde Gröba aufzähllichen Arbeitslosen fordern wir aber hierdurch auf, sich sofort persönlich hier zu melden.

Wir werden auf Grund der eingehenden Anordnungen Arbeitsgelegenheit zu verschaffen versuchen.

Gröba, am 12. Oktober 1914.

Der Gemeindevorstand.

Nach einer Bekanntmachung der Königlichen Amtshauptmannschaft Dresden vom 7. Oktober 1914 ist folgendes angeordnet worden:

Werden aus dem Felde zurückkehrende Militärpersonen in Privathäusern, im eigenen oder im Elternhaus aufgenommen, so hat der Haushaltungsverein der Ortsbehörde hierzu Anzeige zu erstatten. Die Anzeige hat Namen und Truppenteil des Zurückgekehrten und die Angabe zu enthalten, ob und wo er sich bereits gemeldet hat.

Wir weisen hierdurch ganz besonders auf diese Anordnung nochmals hin. Derartige Meldungen in Gröba anhaltender Militärpersonen sind im Gemeindeamt, Zimmer Nr. 3, zu erstatten.

Gröba, am 12. Oktober 1914.

Der Gemeindevorstand.

Freibank Riesa.

Morgen Mittwoch, den 14. Oktober d. Jg. von vormittags 1/2 Uhr an, gelangt auf der Freibank des nördlichen Schlachthofes rohes und gefroßtes Hindfleisch zum Preise von 50 bez. 40 Pf., sowie das Fleisch eines Kalbs zum Preise von 30 Pf. pro 1/2 kg zum Verkauf.

Riesa, am 13. Oktober 1914.

Die Direktion des Rödt. Schlachthofes.

Hertliches und Gähnliches.

Riesa, den 18. Oktober 1914

— Das Reserve-Gebirgsartillerie-Regt. Nr. 24 hat gewiß manches Riesaer Kind in seinen Reihen. Einwohner wird vielleicht gern einen Gruß hinaussenden wollen und mit den kleinen vorchristlichen Sendungen, die Zigaretten, Schokolade oder ähnliche Leckereien, große Freude bereiten. Weitere Sendungen gehen am besten durch die hiesige Geschäftsbücherei des 82. oder 88. Gebirgs-Regts. und sind dafür Wollstrümpfe, Zigaretten, Tabak in Beuteln, Zahnspangen erwünscht, besonders augenfälliglich Strümpfe und Mützen. Es wird gebeten, an diese Geburtsstätte die Namen zu befestigen, damit die Empfänger ihrer Freude durch eine Dankeskarte Ausdruck geben können. Sollten die Gaben scheinbar zu klein zum alleinigen Absenden sein oder die Feder mit dem Absenden nicht reichen wissen, so werden sie gern bei Frau M. Blochmann, Wallstraße 18, angenommen und von da aus weiter befördert. Jedenfalls wird gebeten, die Sendungen recht gut zu verpacken, damit sie möglichst unversehrt zu den lieben 24ern hinzukommen, denen sie große Freude bereiten werden.

— Das Kanonier-Quartett, bestehend aus den Herren Louis Bach, Hermann Siegel, Paul Blotz und Ulrich Neinschmidt, das sich hier so erfolgreich in den Dienst der Vielesigkeit gestellt, liegt bei seinem Scheiben von Riesa der Einwohnerzahl herzlich Gebetwoll.

— Dem Feld-Magazin-Inspektor Hugo Herrmann in Riesa wurde für Kriegshilfe die silberne Friedrich-August-Medaille mit dem Bande verliehen.

Dieser Tage ging einer deutscher Familie in Weissen ein Brief ihres in Amerika lebenden Sohnes zu, in dem dieser, wie das „Meihu. Tagbl.“ berichtet, sein Bedauern zum Ausbruch brachte über die grohe Not, in die gerade Sachsen nach den Berichten englischer Zeitungen durch den Krieg geraten sei. So habe er in Erfahrung gebracht, daß der Fleischgenuss sich in seinem Vaterlande lediglich noch auf gepökeltes Hundestück erstrecke und daß dieses auch nur für sehr teures Geld zu haben sei. Dem Briefe war eine größere Geldprämie für die hiesigen Armen als Beitrag zur Überwindung der Hungersnot beigelegt. Der Beitrag wuchs seitens der Eltern einer Sammelstelle im Sinne des Gebers überwiegen werden. Zum Ankauf gepökeltes Hundestückes dürfte es aber keine Verwendung finden können, weil es in der gegenwärtigen „großen Hungersnot“ in Sachsen kaum aufzutreiben sei. Wie Sachsen sind ja bekanntlich nicht bloß helle, sondern auch gutmütig, und daher wollen wir gerne selber Not leiden und unsere feisten Räder für die Engländer aufheben, denen sie vielleicht noch einmal ein gutes Bissen sein können.

— Dresden. Die Inhaber der Firma Gebr. Aichholz stifteten anlässlich des 50-jährigen Jubiläums am 10. Oktober den Rat der Stadt Dresden den Betrag von 50 000 Mark zur Befriedigung der durch den Krieg hervorgerufenen Röte.

— Dresden. Überaus erstaunlich gestaltete sich nach dem Bericht eines französischen Offiziers die Sterbefunde eines auf dem französischen Kampfhelden schwer verwundeten sächsischen Offiziers. Gleich zu Beginn des großen Völkerkriegs zog der an einer Chemnitzer höheren Lehranstalt amtierende Oberlehrer Graf mit einem Chemnitzer Infanterie-Regiment in den Krieg und führte als Lieutenant selbstständig einen Zug. Der junge Kampfreudige Offizier, der auf der Landesuniversität Leipzig Theologie studiert hatte, hatte schon oft dem Tode ins Auge gesehen. Das sächsische Landeskonsistorium hatte ihn dazu ausgesucht, nach abgelegter geistlicher Staatsprüfung das Wort Gottes und das praktische Christentum in fernem Weltall, in Südamerika, verbreiten und darüber zu helfen. Mehr als fünf Jahre wirkte der junge Theologe in Chile und stand sowohl den weitverzweigten wohnden Kolonisten als auch den eingeborenen mit Rat und Tat als Freund und Helfer zur Seite. Mehemals geriet er beim Ausbruch von Epidemien in Lebensgefahr und auch sonst war der junge sächsische Geistliche von Gefahren aller Art bedroht. Vor Jahresfrist war die Zeit seiner Missionstätigkeit abgelaufen. Er lehrte in die Heimat zurück und nahm in Chemnitz die Stellung eines Oberlehrers am dortigen Gymnasium an. Jetzt hat ihn das Geschick auf Frankreichs blutiger Wahlstatt ereilt. Fröhglich zog er für das deutsche Vaterland in den Krieg und er, der in den Wäldern und Sümpfen Südamerikas nie Furcht gekannt hatte, ging auch auf den französischen Schlachtfeldern seinen Deuten mit Mut und Bravur voran. An einer Reihe von Schlachten und Gefechten nahm er mit Erfolg teil, als er aber an einem der letzten Septemberstage seine Mannschaft dem verdächtigen Feinde entgegenstehen wollte, erreichte ihn ein feindliches Schrapnell, das dem jungen Offizier lebensgefährliche Verletzungen brachte. Er geriet als Verwundeter in Gefangenschaft. In einem französischen Lazarett bemühte sich ein französischer Hauptmann in menschenfreundlicher Weise um den Schwerverwundeten. Aber ärztliche Hilfe konnte das entstehende Leben nicht mehr halten. Auf seinem Sterbebette richtete der junge sächsische Geistliche die letzte Bitte an den französischen Hauptmann: er möge seine alte in Dresden lebende Mutter von seinem Tode benachrichtigen. Der französische Offizier hat die letzte Bitte des sterbenden deutschen Offiziers erfüllt und in deutscher Sprache der trauernden Mutter mitgeteilt, daß man im französischen Lazarett alles ausgegeben habe, um den Sohn zu retten. Die Verwundungen seien aber schwerster Natur gewesen und man habe nur danach trachten können, dem Sterbenden Bindung zu verschaffen. Er, der französische Hauptmann, habe dem Sterbenden die Augen zugedrückt und seine letzte Ruhestätte geschmückt.

— Riesa. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonntag vormittags in der 9. Stunde auf der breiten Poststraße Riesa-Bergleghöfchen in der Nähe der „Roten Schule“ bei Groß-Cotta. Die leichten Munitionskolonnen des in unserer Gegend neu aufgestellten Artillerie-Regiments,

im Dampfer lag, unternahm am Sonntag morgen einen Übungsmarsch in der Richtung auf Bergleghöfchen. In der Höhe des „Roten Schule“ explodierte plötzlich im 12. Wagen, im hinteren Sattel, eine Granate. Durch die Sprengkraft der Granate wurden die beiden auf dem Sattel sitzenden Kanoniere herabgeschleudert. Der eine von ihnen stürzte an den Seiten und am Arme so schwere Verletzungen, daß er nach wenigen Augenblicken starb. Es handelt sich, wie mitgeteilt wird, um einen eingesagten Oberlehrer namens Müller, doch war sein Heimatort nicht zu erfahren. Der andere Mann kam mit einer Schulterverletzung davon. Durch die Gewalt der Explosion zerplatzen auch noch zwei andere Granaten. Die Abreise in der Kammer befindlichen Geschosse wurden auf die Straße geschleudert. Durch die unbeschädigten Granatenplitzen wurde ein Pferd des nachfolgenden Gespannes getötet und mußte geidretzt werden. Der Reiter erlitt ebenfalls Verletzungen, die aber leichter Art waren. Er konnte gestern schon wieder aus dem Lazarett, wohin er im Auto mit anderen gebracht worden war, entlassen werden. Vier andere Pferde wurden gleichfalls verletzt.

— Dresden. Eine große Abteilung britischer Gardemänner ist von Dresden nach dem westlichen Kriegsschauplatz befordert worden. Die Gardemänner sind zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in den eroberten Gebieten bestimmt und haben namentlich auch den Schlachtgebäuden nachzustellen.

— Löbau. Der am Sonntag hier abgehaltene Jahrmarkt hatte fast denselben starken Verkehr aufzuweisen wie in Friedenszeiten. Die Umstände waren zumeist gut, besonders in Wollwaren, Konfektion, Schuhern. Schauspielen mit lärmenden Bühnen (Karussells, Schaukeln) waren ferngeblieben.

— Görlitz. Die Bäckerinnung gibt bekannt, daß

sie sich infolge der eingetretene erheblichen Steigerung des Mehlpreises veranlaßt sieht, eine Erhöhung des Preises eines 6-Pfund-Brotes Weißbrot von 80 Pf. auf 86 Pf. beginn.

Schwarzbrot von 74 Pf. auf 80 Pf. einzutreten zu lassen.

In Nachbarorten, wie Aue, Schirgiswalde, Lauter, ist die gleiche Preiserhöhung bereits eingetreten.

— Glauchau. Die hiesige Amtshauptmannschaft hat die unterstellten Gemeinden aufgefordert, während der gegenwärtigen schweren Zeit den Ankauf der Lebensmittel und deren Abgabe zum Selbstostenpreis zu übernehmen. Verschiedene Gemeinden haben sich dazu bereit erklärt.

— Struppen. Das 60 Meter lange Stallgebäude des Ritterguts Kleinstruppen samt den auf dem Boden lagernden Futtervorräten diente einem Schadenfeuer ein.

— Blauen i. B. Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich am Sonnabend abend in der Wohnung des Kaufmanns A. Grohmann hier zugetragen. Ein bewaffneter Unteroffizier der Familie, welcher die Handhabung eines Revolvers gegen

wollte, hatte beim Entladen der Waffe das Unglück, daß

plötzlich der Schuß losging und die Kugel dem am nächsten

stehenden Sohn der Familie in die Brust drang. Der Schwerverletzte wurde von Mitgliedern der Sanitätskolonne sofort nach dem Krankenhaus geschafft. Erfreulicherweise scheint vorerst Lebendgefahr für den Schwerverletzten nicht zu bestehen.

Aus Verlustliste Nr. 32

der Königlich Sächsischen Armee.

Ausgegeben am 18. Oktober 1914.

(Anmerkung: 1. = vermisst, 1. v. = übernommen, 1. n. = leicht vermisst, 1. m. = vermisst.)

1. Grenadier-Landwehr-Regiment Nr. 100.
Döpke, Herm. Oskar, Gef. d. R. aus Oschatz — L. v. I. Hand.

2. Grenadier-Regiment Nr. 101, Dresden.

Schumann, Johann Oswald, Gren. d. R. aus Großenhain — v.

Hermann, Fritz, Grenadier d. R. aus Oschatz — gefallen.

Winkler, Arthur, Grenadier d. R. aus Elsterwerda — 1. v. Kem.

9. Infanterie-Regiment Nr. 123, Zwischen.

Rauhmann, Oswald Walter, Füsilier d. R. aus Oschatz — gefallen.

10. Infanterie-Regiment Nr. 124, Plauen i. B.

Richter, Friedrich Max, Soldat aus Sitten — vermisst.

Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 18.

Im Gegang zu dem Berichtigung der Verlustliste Nr. 18.

— Röbel, Karl Michael, Jäger aus Oschatz — vermisst.

Hieremann, Heinrich, Jäger aus Riepen — v.

Bischoff, Johann Peter, Oberjäger aus Priestewitz — gefallen.

Seifert, Hermann Kurt, Jäger aus Oschatz — v.

1. Gebirgsartillerie-Regiment Nr. 12, Dresden.

Schollbach, August Otto, Sergeant aus Vießitz — L. v.

Glaus, Alfred Paul, Gef. d. R. aus Altmönitz — L. v.

2. Pionier-Bataillon Nr. 22, Riesa.

1. Reserve-Kompanie.

(Bezeichnung am 27. und 28. Sept. 1. v. R. 27. und 28. Sept.)

Trobsch, Konrad Richard, Lieutenant d. R. aus Siedlitz — gefallen.

Bachmann, Willi Alfred, Gef. d. R. aus Silberbrücke — gefallen.

Brandt, Hans Friedrich, Pionier d. R. aus Reumünster — gefallen.

Hedel, Oskar Louis, Pionier d. R. aus Ziebigk — 1. v. r. Schulter.

Gehmann, Paul Otto, Uffz. d. R. aus Riebenberg — 1. v. r. Oberarm.

Kölner, Willi Max, Gef. d. R. aus Grimmaisch — 1. v. r. Oberarm.

Deutsch, Emil Ruth, Uffz. d. R. aus Oberhennersdorf — 1. v. r. vermisst.

Büschel, Richard, Pionier d. R. aus Dobritz — 1. v. r. rechte Schulter.

Borch, Hans Wolfgang, Gef. d. R. aus Plauen — 1. v. r. Schulter.

Schaarschmidt, Oskar Herm., Pionier d. R. aus Reudnitz — 1. v. r. Schulter.

Müller, Richard Paul, Pionier aus Seifersdorf — 1. v. r. Oberarm.

Wöller, Max Heinrich, Pionier d. R. aus Delitzsch — 1. v. r. Kopf.

4. Kompanie.

(Auflösung am 27. und 28. Sept. 1. v. R. 27. und 28. Sept.)

Hüttner, Friederich, Lieutenant aus Mittelbach — 1. v. r. Oberarm.

Göbel, Erich, Gefreiter aus Seidenberg — 1. v. r. linke Schulter.

Högl, Richard, Gefreiter aus Plößn — 1. v. r. Unterarm.

Stöte, Ulrich, Pionier aus Böhmischa — 1. v. r. rechte Hand.

Rauhmann, Alfred, Pionier aus Rodau — 1. v. r. Oberarm.

Geißel, Kurt, Pionier aus Leipzig — 1. v. r. Unter-Oberarm.

Doerffer, Friederich, Train-Jäger aus Burgstädt — 1. v. r. Oberarm.

Bermühles.

Gott im Kriege. Als Abraham Einsen, der Präsident der Vereinigten Staaten, während der schwersten Tage des amerikanischen Bürgerkriegs gestorben wurde, erklärte sein Sohn: „Das weiß ich nicht, ich habe auch nie daran gedacht. Aber ich kann mich kaum bilden, ob die Gelegenheit zu erlangen, daß wir auf der Seite Gottes stehen.“

Wieder und der Gesang. Ein junger Mann, welchem Blücher die Gnadenkugel gegeben hatte, eine Sammlung von Kriegsgebeinen deuten zu lassen, fand ihn in Dresden, als er zu ihm kam, um sie zu bebauen, beim Frühstück. Als der Soldat ihm vorgestellt wurde, legte ihm Blücher freundlich die Hand auf die Schulter und sagte: „Was immer mutter drüsst gesungen! Das bringt etwas Heuer unter die Deute! Jetzt muß ein jeder singen, wie ihm ums Herz ist, der eine mit dem Schnabel, der andere mit dem Sabel.“

Fr. Französisches Spionenfeuer. Sicherlich ist kein Hindernis so peinlich und erniedrigend, als der, für einen Spion gehalten zu werden.“ Erzählte ein englischer Berichterstatter. „Und das passiert einem jetzt oft in Frankreich. Ich spreche aus Erfahrung. Das Spionenfeuer ist unter den Franzosen jetzt zu einer Epidemie geworden. Der deutsche Spion ist nämlich jetzt der Anblick der Franzosen überall. Er scheint sich zu einer unenormen Größe auszuwachsen. Jeder Tag bringt neue Beispiele und neue Ereignisse, die die Angst vor Spionen nur noch steigern. Und der deutsche Spion ist auf dem Schlachtfeld ebenso tätig wie im Café und in der Straße. Ich hörte eine erstaunliche Geschichte von den Lippen eines Schotten, der von der großen Schlacht nach Paris gekommen war. Es war ein stotternder Hochländer, und mit sorgenvoller Miene erzählte er mir die Geschichte in einer Art grimmigen Humors: „Wir lagen verborgen in den Schuppengräben, als ein Mann, der wie ein Arbeiter gekleidet war, aus dem Walde herauskam und auf uns zinging. Er kam von einem nahen Dorfe her, und wir dachten, er wäre ein Dorfbewohner, der sich zu weit hervorwagte. Einer unserer Freunde machte ihm ein Zeichen, zu schüchtern. Aber er stand noch einen Augenblick oder zwei in der Nähe. Ich beobachtete ihn und sah zufällig, wie er ein Taschentuch aus der Tasche zog und sich das Auge darin anwischte. Ich weiß nicht, wieso ich mir diese Bewegung so gut merkte. Dann ging er weg nach dem Dorf zu, und wir lagen die ganze Zeit völlig bedeckt und unersichtbar. Werden Sie es nun glauben, innerhalb von 10 Minuten überstürzten und die Deutschen mit einem Granatenfeuer, und während sie vorher uns nicht hatten ausfindig machen können, trafen sie uns nun gut und brachten uns schwere Verluste bei.“ Taschenstücke, unterirdische Telephones, Anlagen für drahtlose Telegraphie, Bleistäuben und noch hundert andere Sachen werden von den Deutschen zu solchen Zwecken der Spionage verwendet. Die wildesten Geschichten werden erzählt und haben die Bevölkerung ganz nervös gemacht, jedoch jeder Fremde, der durch Frankreich und Belgien reist, sich darauf gesetzt machen muss, als Spion bestellt zu werden.

Wie ein deutscher Flieger stirbt. Einem englischen Blatte entnimmt die „National-Ztg.“: Als die Königin-Witwe Alexandra jüngst einen Besuch in einem Döpker-Hospital abstatte, hörte sie einen spannenden Bericht, den ihr ein Verwundeter, ein Unteroffizier der Royal Engineers, erzählte. Sein Bataillon hatte eine Waffenpause und die Soldaten hatten sich zur Ruhe auf der Erde ausgestreckt. Plötzlich flog ein deutsches Flugzeug direkt über die Truppen in ziemlicher Höhe dahin. Sofort nahmen britische und französische Flieger die Verfolgung auf. Wir sahen mit Erstaunen und Entzücken dem französischen Flugzeug zu. Wir sahen, wie die Flugzeuge immer höher und höher flogen, in dem Bestreben, einer den anderen zu überfliegen. Plötzlich erblickten wir ein englisches Flugzeug hoch über dem deutschen. Daraus hörten wir einen lauten Knall, und schon sahen wir, wie die deutsche Maschine zu sinken begann. Langsam glitt sie zur Erde, lief noch eine kurze Strecke dahin und stand dann still. Wir eilten hinzu, um den Flieger gefangen zu nehmen. Aber als wir näher kamen, hielten wir plötzlich betroffen inne. Der Flieger war tot. Er muß einen tödlichen Schuß erhalten haben, haben aber noch den Mut und die Energie besessen, die Maschine abzustellen, um im Gleitflug hinabzugehen. Noch im Tode ruhte seine Hand fest auf dem Steuer, und als wir den Toten herausheben, mußten wir sanft die Hand von dem Steuer entfernen. Diese Treue und Pflichterfüllung des toten Fliegers ist mir unvergänglich geblieben.

Die Nachsendung

des
Riesaer Tageblattes (Amtsblatt)

:: ins Feld ::

erfolgt täglich. — Die Nachsendung gebühren einschließlich Abonnement, die im voraus zu entrichten sind, betrugen pro Monat 1 M. 15 Pfsg.

Bestellungen werden jederzeit in unserer Geschäftsstelle, Goethestraße 50, entgegengenommen.

Zur Kriegslage.

Fernsprechmeldung nachmittags 1/5 Uhr.

Kunst. Großes Hauptquartier, 13. Oktober, vormittags. Von weithin Kriegsschauplätze liegen Nachrichten von Bedeutung nicht vor. Heftige Angriffe des Feindes östlich von Soissons sind abgewiesen worden. Im Argonnewald sind andauernd erbitterte Kämpfe statt. Unsere Truppen arbeiten sich in dichtem Unterholz und äußerst schwierigem Gelände mit allen Mitteln des Kriegskrieges Schritt für Schritt vorwärts. Die Franzosen leisten harrungslos Widerstand, schlagen von den Bäumen und mit Maschinengewehren von Baumkronen und haben neben etagenweise angelegten Schützengräben starke festungsartige Stützpunkte eingerichtet. Die von der französischen Heeresleitung verbreiteten Nachrichten über Erfolge ihrer Truppen in der Woëvre-Ebene sind unwahr. Nach Gefangenennachrichten ist den Truppen mitgeteilt worden, die Deutschen seien geschlagen worden und mehrere Forts von Meix bereits gefallen. Tatsächlich haben unsere fechtenden Truppen an seiner Stelle Gelände verloren. Stain ist noch wie vor in unserem Besitz. Die heftigen französischen Angriffe gegen unsere Stellung bei St. Mihiel sind sämtlich abgewiesen worden.

Unsere Kriegshandlung von Antwerpen läßt sich auch heute noch nicht überschauen. Die Zahl der in Holland Entlassenen ist auf annähernd 28 000 Mann gesunken. Nach amtlichen Londoner und niederländischen Nachrichten befinden sich hierbei auch 2000 Engländer. Sicherlich haben sich viele belgische Soldaten in Zivilkleidung nach ihren Orten begeben. Der Gebäudes- und Materialschaden in Antwerpen ist gering. Die Schleusen- und Fähranlagen sind vom Feind unbrauchbar gemacht worden. Im Hafen befinden sich 4 englische, 2 belgische, 1 französische, 1 dänische, 22 deutsche und 2 österreichische Tampfer, sowie 2 deutsche Segelschiffe. Soweit deutsche Schiffe bisher untersucht worden sind, scheinen die Räume unbrauchbar gemacht worden zu sein.

Auf dem ostpreußischen Kriegsschauplatz verließ der 11. Oktober im allgemeinen ruhig. Am 12. Oktober wurde ein erneuter Umschlagsversuch der Russen bei Schirwindt abgewiesen. Sie verloren dabei 1500 Gefangene und 20 Geschüsse.

In Südpolen wurden die russischen Vortruppen südlich von Warschau durch unsere Truppen zurückgeworfen. Ein Übergangsversuch über die Weichsel südlich von Jwangorod wurde unter Verlusten für die Russen verhindert.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 13. Oktober 1914.

Berlin. (Fernsprechmeldung mittags 1/1 Uhr.) Ein russischer Panzerkreuzer der *Vajan*-Klasse ist am 11. Oktober vor dem Finnischen Meerbusen durch Torpedoschuß zum Sinken gebracht worden.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes,

Behnke.

Berlin. (Fernsprechmeldung mittags 1/1 Uhr.) Nach uns vorliegenden Telegrammen verbreitet die russische amtliche Telegraphen-Agentur zu dem amtlich gemeldeten Untergange des russischen Panzerkreuzers folgende Nachricht: Am 11. Oktober 2 Uhr nachmittags (russische Zeit) griffen feindliche Unterseeboote von neuem unsere Kreuzer "Vajan" und "Pallada", die in der Ostsee auf Vorposten waren, an. Obgleich die Kreuzer sofort ein starkes Artilleriefeuer eröffneten, gelang es gleichwohl einem Unterseeboot, Torpedos gegen die "Pallada" zu schießen. Auf dieser entstand eine Explosion und der Kreuzer versank mit seiner ganzen Besatzung senkrecht in die Tiefe.

Amsterdam. "Nieuwe van den Dag" meldet aus Breda vom 12. Oktober: Ein Holländer, der gestern nach Antwerpen radelte, erzählte hier, daß ihm die geringe Beschädigung der Stadt auffiel. Die zerstörten Häuser müßten gesucht werden. In den Docks war die Zahl der Schiffe auffallend. Sie führten an den Masten keine Flaggen. Nur bei einigen waren amerikanische zu bemerken. Ganz unbeschädigt sind das große Hospital, der Königspalast, die Centralstation und die Frankenthaler. Beim Stadhuis sind nur an den Seitenflügeln Fenster zerbrochen. Im ganzen sind nach guter Quelle nur 200 Häuser beschädigt worden. Unzutreffend ist das Gerücht, wonach die deutsche Verwaltung Männer von 18 bis 30 Jahren aufzuhoben hätten, um sie arbeiten zu lassen. Vierzig Karawane von Flüchtlingen sind bereits zurückgekehrt. Es geschieht ihnen kein Leid. Sie sind froh, wieder zurück zu sein. Tausende deutsche Matrosen und Infanteristen zogen singend durch die Stadt. Sie lachen vorzüglich aus. Auf allen Häusern wehte die belgische Flagge, was die Deutschen nicht verhinderten. Aus Aalst wird vom 13. Oktober gemeldet: Entlang der gesamten niederländischen Grenze wurde gestern heftig geschossen, besonders bei Maastricht, Maasbunde,

Roerbeek, St. Niklaas und Gent. Die deutschen Vorposten wurden gestern bei Maastricht und Geleen etwas zurückgetrieben. Aber im ganzen dringen die Deutschen in der Richtung nach Gent-Oosten vor. Unaufhörlich ist Kononenbonner und Schnellfeuer zu vernichten. Es scheint, als ob der Rest des belgischen Heeres noch eine verzweifelte Hoffnung habe, den Feind zurückzuhalten. Es lohnt den Belgier große Verluste, besonders an Kavallerie. An der Grenze entlang wimmelt es von reiterlosen belgischen Sternen, die wild umherlaufen und stark abgemagert sind.

(London.) In den Schätzungen des Korrespondenten der "Morningpost" aus Antwerpen heißt es: Bei der Nachricht von der englischen Hilfe am 3. Oktober ging eine Welle beinahe phantastischer Angst über die Stadt, die bis zum nächsten Tage anhielt. Die englischen Verstärkungen kamen aber zu spät an, da die Deutschen bereits einen Sektor der Front zum Schweigen gebracht hatten und mit außerordentlich starker Artillerie die englischen Truppen bombardierten. Später nachts am 5. Oktober stürmten die Deutschen die Schützengräben bei Tressel und töteten 1200 von den 2000 Mann der Bevölkerung, die größtenteils im Schlaf lagen. Als am 8. Oktober bei klarem Mondchein das Bombardement der Stadt begann, wurde vom ersten Schuß an die ganze Stadt erschüttert. Die Bevölkerung strömte auf die Straßen und wanderte der Grenze zu. Die Flammen der brennenden Petroleumtanke hällten die ganze Stadt in Flammen. Darauf sah man Flammengaragen brennender Häuser. Granaten wälzten ganze Häuser auf die Straßen. Das Rathaus und der Dom blieben unversehrt.

(Haag.) Nach telegraphischer Berichtigung wird die Gesamtzahl der auf niederländischem Gebiet entwaffneten englischen und belgischen Truppen auf 22 000 Mann gesetzt, anstatt 40 000 Mann.

(London.) Die "Times" meldet aus Bordeau: Französische Militärkreise glauben, der Fall von Antwerpen werde den Krieg verlängern. Die Deutschen könnten den Hafen besetzen und eine Basis für Seppelinangriffe gegen die britische Flotte aus ihm machen. Englische Militärs halten die Tage der Festungen für gezählt, da den gewaltigen Geschossen der deutschen Riesengeschütze kein Festungswerk widerstehen könne.

(Berlin.) Wie das "Berliner Tageblatt" mitteilt, sind durch die von den deutschen Fliegern abgeworfenen Bomben 13 Personen getötet, 23 verwundet worden.

(Berlin.) Der Berliner Lokalanzeiger meldet, nach Amsterdamer Nachrichten hätten die Engländer in Ostende neue Marinetruppen gesandt und die Franzosen Marine-Soldaten bis dicht vor Gent herangeführt, wo eine Schlacht zu erwarten sei. Die Deutschen befiehlt gestern morgen den Bahnhof von Gent. Der Fall von Antwerpen hat noch Ansicht des Giornale d'Italia den Rückhalt der Deutschen in Belgien ergänzt und mindestens 300 000 Mann für die Operationen in Frankreich freigemacht. — In Paris wird die Niederlage von Hozebrouck jetzt zugegeben. — Die Russen geben zu, daß die Deutschen ihre Positionen in Ostpreußen halten, doch also der neue russische Einschlag abgewiesen ist. — Aus Konstantinopel berichtet die Wiener Reichspost, daß die Entente regierung für die Errichtung des englisch-französischen Geschwaders die Gegenförderung stellten, daß die deutschen Offiziere und Schiffsmannschaften zurückgesandt werden. Die Türkei geht darauf nicht ein und die Dardanellen bleiben geschlossen. — Nach dem Berliner Tagblatt wird wegen des Krieges ohne Feier am 18. Oktober eröffnet. — Nach der Börs. Bögl. hat die Einhaltung der Nordde. Allgem. Bögl. über den englisch-belgischen, offenbar von Frankreich gebilligten Plan zur Verlegung der belgischen Neutralität mit der ungeschwächten Kraft einer gelungenen Überraschung gewirkt. England wollte Belgien unter Mißachtung seiner Neutralität nur für seine deutschfeindlichen Pläne benutzen. Belgien hat schwer dafür büßen müssen. Schließlich würde ihm England zum Dank auch noch Antwerpen wegnehmen haben.

(Berlin.) Unter der Überschrift "Staatshilfe für Arbeitslose" schreibt die "Nordde. Allgem. Bögl.": Den Bewilligungen, einen Ausgleich zwischen Arbeiterbedarf und dem Angebot von Arbeitskräften zu schaffen, stehen natürlich nicht unerhebliche Schwierigkeiten entgegen, zumal für die einzelnen Betriebe unseres wirtschaftlichen Lebens nicht immer genügend geklärte Arbeiter vorhanden sein werden. Schließlich kann auch nicht allen Arbeitslosen Arbeit zugestellt werden, zumal der Arbeiterbedarf doch noch wesentlich hinter der Arbeitslosigkeit zurücksteht. Um diesem abzuholen, wird neben der Durchführung der für den Friedenszustand geplanten öffentlichen Arbeiten und Bauten auch mit der Begebung unmittelbarer Notstandsarbeiten seitens des Staates vorgegangen werden, wobei die Fortführung der Arbeiten, die dem Friedensbedürfnis angepaßt waren, praktisch als Notstandsarbeiten angesehen werden müssen. Wenn nun neben diesen Arbeiten der Staat auch noch unmittelbare Notstandsarbeiten in großem Umfang unternimmt, so wird eine Entlastung des Arbeitsmarktes bald in die Erscheinung treten müssen und dies umso mehr, wenn Kommunen und auch Private dem Vorbilde des Staates folgen. Neben den Eisenbahn- und Wasserbauten kommen in erster Linie große Meliorationsarbeiten an den Hoch- und Niedermoorländern in Betracht, sowie die Fortführung der begonnenen und die Ausführung der geplanten Bauten für beobachtliche Zwecke. Die Lieferungen für Staatsarbeiten werden tunlichst in vollem Umfang aufrecht erhalten trotz des vermindernden Bedarfs. Zusammen mit weiteren Arbeiten, so für die dauernde Bereitstellung von Kriegsmaterial und die Reaktivierung von Ostsachsen, ist die Errichtung bereitgestellt, daß die Arbeitslosigkeit energisch und mit Erfolg bekämpft werden wird. (Siehe den Artikel "Staatshilfe für Arbeitslose" in der Beilage.)

(Berlin.) Der "Berliner Volks-Anzeiger" schreibt: Das Erscheinen der russischen Kriegsflotte an der rumänischen Küste wird in hiesigen politischen Kreisen hoffnungslos aufgefaßt, daß mit dieser demonstrativen Anstrengung des maritimen Rücklands der Rücken der Russenfeinde in Rumänien gefährdet und ihnen zugerechnet werden soll: Sie lebt, wie sind zur Stelle und bereit, nun selbst es endlich auch welche Erfolg diese herausfordernde Haltung der zaristischen Flotte haben wird, muß abgewartet werden, umso mehr, als durch das Ableben des Königs Carol eine neue Situation geschaffen ist. Das aber die Russenfeinde nicht leicht überwältigt werden, daß spricht die Kundgebung der Universität Jassy, die klarlich erfolgte, und die von den Parteikreisen weit abseht.

(Königsberg.) Die erste Sitzung der Kriegshilfekommission der Provinz Ostpreußen wurde von dem Oberpräsidenten mit einer Ansprache eröffnet, in der er u. a. die Hoffnung aussprach, daß nunmehr hoffentlich die Gefahr einer feindlichen Invasion abgewendet werde. Die Hauptarbeit werde nach dem endgültigen Siege darin bestehen, die Bevölkerung wieder zu stärken und zu festigen, damit die Provinz ihrer Aufgabe, ein Hort des Deutschtums zu sein, erfüllen könne. Mit der großzügigen Unterstützung des Staates werden man der Schwierigkeiten Herr werden.

(Wien.) Nach Blättermeldungen ist Feldmarschallleutnant Gusman, ehemals Leiter des Präsidialbüros im Kriegsministerium, der Berichter von Bergmann. (Rom.) Nach Blättermeldungen hatte der Minister des Äußeren di San Giuliano vor letzter Nacht einen starken Blutausfall, verbunden mit Symptomen von Herzschwäche. Indessen trat gestern früh eine Besserung ein, die auch am Nachmittag anhielt.

(Hag.) Nach telegraphischer Berichtigung wird die Gesamtzahl der auf niederländischem Gebiet entwaffneten englischen und belgischen Truppen auf 22 000 Mann gesetzt, anstatt 40 000 Mann.

(London.) "Nieuwe Rotterdamse Courier" meldet aus Terneuzen: Nachdem die Engländer bei Quatrecht und Nelle gekämpft haben, zogen sie sich auf Breda zurück. — Gent wurde gestern von den Deutschen besetzt.

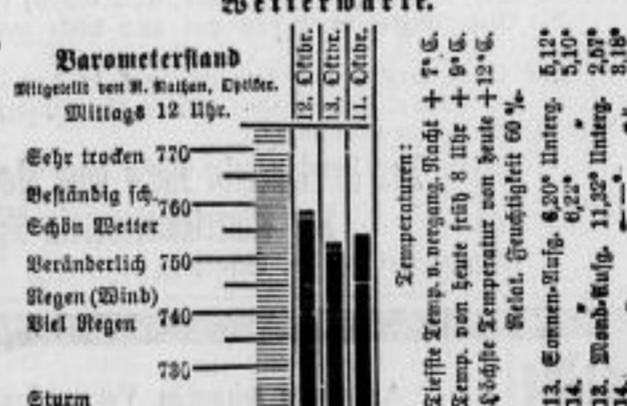
(Buxtehude.) In dem eigenhändigem Testamente des Königs, das vom 26. Februar 1893 datiert, und mit einem Antrag vom 27. Dezember 1911 versehen ist, heißt es: Trotz aller Hindernisse und Angriffe gegen mich, ging ich ohne Furcht auf dem Wege des Rechts vorwärts, vertrauend auf Gott und die Freiheit meines Volkes. Es gelang mir, an der Mündung der Donau und dem Schwarzen Meere einen Staat aufzurichten mit einer guten Armee und allen Mitteln, die ihn befähigen, seine Stellung zu bewahren und decreinte seine hohen Erbtreibungen zu verwirklichen. Seinem Nachfolger empfiehlt der König seinen Wahlspruch „Alles fürs Land, nichts für mich!“

(Konstantinopel.) Der "Ildam" erfährt von unterschiedeter Seite, daß die persisch-kurdischen Stämme bereits den dritten Angriff auf die Russen unternommen hätten, wobei diese geschlagen wurden. Die Kurden eroberten zwei Kanonen und nahmen drei Offiziere gefangen. Ungefähr 50 russische Soldaten sind gefallen. Die Stadt Urmia, in welche die geschlagenen russischen Truppenabteilungen flüchteten, ist voll von Verwundeten. Die Kurden wollen sich Urmia bis auf zwei Wegstunden genähert haben.

(Konstantinopel.) Die türkische geistliche Zeitschrift "Sab il urec Chad" (Der gerade Weg) teilt die Bekanntmachung einer unter den muslimischen Soldaten in Marokko, Algerien und Tunis verteilten arabischen Proklamation mit, in der die Muselmänner aufgefordert werden, nicht an der Seite Frankreichs, des Feindes Gottes, oder Propheten und der Muselmänner, zu kämpfen.

(Athens.) Essad Pascha ist zum Präsidenten der Regierung von Albanien und zum Oberbefehlshaber ernannt worden. Wegen der provisorischen Regierung von Berat durch Epiroten fand ein Meinungsaustausch zwischen ihm und dem griechischen Minister des Äußeren Karapatos statt. Letzterer antwortete auf Vorstellungen, daß Anweisungen zur Zurückziehung der Soldaten gegeben worden seien und daß er erwarte, daß auch die albanischen Truppen sich im Interesse eines gutnachbarlichen Verhältnisses aller Abschließungen enthalten.

Wetterwarthe.



Wetterprognose

der R. S. Landeswetterwarthe für den 14. Oktober.

Südwestwind, wechselnde Bewölkung, zeitweise Nebel, nachts lärter, sonst Temperatur wenig geändert, vorwiegend trocken.

Wasserstände.

Ort	Elbe		Oder		Donau		Danub.		Po		Mediterr.		Rhine	
	Wasser	Zeit	Wasser	Zeit	Wasser	Zeit								
12	+ 16	21	+ 82	44	- 40	80	+ 51	76	- 92	15				
13	+ 10	18	+ 15	43	- 44	76	+ 49	74	- 80	6				

* Berlin. Der "Berliner Volks-Anzeiger" schreibt: Das Erscheinen der russischen Kriegsflotte an der rumänischen Küste

Jugendausen

Ist ein großer, schwungvoller Tanz.
Schuhboden im Zeitraum 90.

Süße Pension

f. m. Sohn, Kriegsheim, in
Radebeul, Nähe Rkt. Reitzen-
Saub. gut. Bett. Trölt. 215,-
Sitzung. Röhren
Gäste. Nr. 28.

Zugab. m. Preisang. unt.
V 13 in die Exp. d. St.

Schloßstr. 4. 1.

Gäste heizt. Schloß. frei
Reitzen-Straße 26, 2.

Wohnung, sofort oder
1. Jan. beziehbar, zu ver-
mieten Röhrig. 7d.

Möbel. Schalldecke frei
Raum. Wiltz. Platz 5, 8.

Gäste für 2 Herren
sofort zu vermieten
Gäste. Nr. 20, 8.

Röhlertes Zimmer

möglichkeit mit Mittagstisch ob.
auch voller Pension bei Jäger.
Familie gefügt. Nur aus.
Angebote mit Preis erbeten
unt. V 10 in die Exp. d. St.

Produktengeschäft
mit Wäschemangel.

Leben mit Wohnung
1. Januar 1915 beziehbar.
Röhren zu erfahren
Gäste. 15b, 1. r.

Schöne Wohnung
in Röhrig, Stube, Kammer,
Rüde mit Gubehaus, sofort zu
verm., 1./1. 1915 beziehbar.
Wo? sagt die Exp. d. St.

Wochen,
20 Jahre, weiblich, mit im
Rücken weiter ausbildung will,
sucht zum 1. November Sitzung.
Röhren
Gäste. Nr. 28.

Jetzt nehmen
alle Austräger

vom Riesaer Tageblatt
neue Bestellungen auf
das Riesaer Tageblatt ab

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

15. Oktober

entgegen. — Der Preis
für 2½ Monate be-
trägt 1.88 Mark, für
1 Monat 55 Pf.

<

Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Reichsbud und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

Nr. 288.

Dienstag, 13. Oktober 1914, abends.

67. Jahrg.

Belgien auf der Anklagebank.

Die deutsche Heeresverwaltung hat in den Archiven des belgischen Generalstabes in Brüssel Dokumente entdeckt, deren Inhalt eine große gewonnene Schlacht aufweist. Sie enthalten so deutlich schlagende Beweise dafür, daß unser Einmarsch in Belgien als ein Akt der Kriegsverbrechen berechtigt war, daß alle ferneren Ausflüchte der englischen Diplomatie daran zu Schanden werden müssen. In der Darstellung ihres Inhaltes, die durch die „Nordde. Allg. Zeit.“ ingewissen der weitesten Offenheit zugänglich gemacht worden ist, wird gewiß die Entstehung, das schon im Jahre 1906 die Entsendung eines englischen Expeditionskorps nach Belgien für den Fall eines deutsch-französischen Krieges, in Aussicht genommen war, noch am wenigsten Verwunderung erregen. Dieser Plan würde es den Intriganten im Londoner Auswärtsamt an und für sich immer noch leicht machen, sich damit herauszuspielen, daß auf Grund von Publikationen deutscher Militärschriftsteller Belgien mit einer Verleugnung seiner Neutralität durch Deutschland, und durch dieses allein, hätte rechnen müssen und daher gezwungen gewesen wäre, mit den niederländischen Garantemächten sich von vornherein über Maßnahmen zu verständigen, die einer völligen Überraschung vorbeugen könnten. Es sind bestimmte, nicht sofort in die Augen springende Einzelheiten, die die wichtigsten Anklagen gegen die englische Diplomatie in sich bergen. Dazu gehören die Stellen in dem von der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung erwähnten Schreiben an den belgischen Kriegsminister vom 10. April 1906, in denen auf Bemerkungen des Oberstleutnant Bernadikson hingewiesen wird, wonach man zurzeit auf die Unterwerfung Hollands nicht rechnen, wonach die englische Regierung die Absicht habe, die Basis für den englischen Verschiebungsschub nach Antwerpen zu verlegen, sobald die Körbe von allen deutschen Kriegsschiffen gesäubert sei, und monach sogar über die Einrichtung eines belgischen Spionagedienstes in der Rheinprovinz verhandelt worden ist. Zugleich beweisen verschleierte Bemerkungen, daß englisch-belgischen Vereinbarungen schon solche mit dem französischen Generalstab vorausgegangen waren. Aus alledem geht klar hervor, daß es sich bei den ganzen Verhandlungen von vornherein nicht um den Schutz der belgischen Neutralität, sondern um eine heimliche Beteiligung Belgiens an der vom Dreiverbande gegen Deutschland betriebenen Verschwörung handelt. Dass das seine willkürliche Ausdeutung, sondern eine logische Schlussfolgerung ist, beweist der gleichfalls ausgesundene geheime Bericht des langjährigen belgischen Gesandten in Berlin Baron Greindl an den belgischen Minister des Äußeren, worin die belgische Regierung offen einer einseitigen Parteinahme zugunsten der Ententemächte beschuldigt wird. Der Gesandte weist darauf hin, daß die Gefahr eines französischen Angriffs auf Deutschland durch Belgien nicht nur im Süden von Luxemburg her, sondern auf der ganzen gemeinsamen Grenze drohe. „Für diese Behauptung“, führt der belgische Staatsmann fort, „findet nicht nur auf Vermutungen angewiesen. Wir haben dafür positive Anhaltspunkte.“ Baron Greindl hebt mit Recht hervor, der Gedanke einer Umsaftungsbewegung von Norden her habe zweifellos zu den Kombinationen der Entente cordiale gehört; denn sonst hätte der Plan, Flüsse zu befestigen, nicht eine solche Weite in Paris und London hervorrufen können. Die Schelde habe ohne Verteidigung bleiben sollen, um unbehindert eine englische Garnison nach Antwerpen überführen zu können und sich dadurch eine Operationsbasis für eine Offensive in der Richtung auf den Niederrhein und Westfalen zu schaffen. Die belgische Regierung kann sich also nicht darauf berufen, daß sie von keiner vertretenswerten Seite auf die ihr von Frankreich und England drohende Gefahr einer Verlegung der belgischen Neutralität aufmerksam gemacht worden sei; sie kann also nicht zu ihrer Entschuldigung anführen, daß sie es unterließ, mit Deutschland ähnliche Vereinbarungen zu treffen, wie mit Frankreich und England. Für den deutschen Einmarsch obere bedeutet der Bericht des Barons Greindl die endgültige Rechtfertigung. Wenn es einem belgischen Staatsmann erlaubt war, angefechtlich sicherer Anhaltspunkte auszuzeichnen, daß Frankreich und England im Falle eines Krieges die belgische Neutralität nicht achten wollten, dann wird wohl in der ganzen Welt kein vernünftiger Mensch mehr der deutschen Heeresverwaltung verargen, daß sie ihren Feinden zuvor kam.

Zur Großerung Antwerpens.

Der Vertreter der „Morningpost“ in Antwerpen erzählt: Die Belgier haben schon am 2. d. J. die Übergabe der Stadt für unvermeidlich an, sahen aber neuen Mut, als am 3. Oktober morgen die Mitteilung kam, daß englische Hilfe unterwegs sei. Die englischen Marineinfanterie, die am 4. Oktober ankamen, nachdem sie die ganze Nacht hindurch von England gereist waren, bezogen sofort auf dem am stärksten gefährdeten Punkte bei Lierce eine Stellung. Zusammen mit später an kommenden Verbündeten widerstanden sie den schlimmsten Angriffen, während sie einem furchtbaren Artilleriebeschuss ausgesetzt waren. Die Deutschen iddachten die Belgier durch eine List und waren dadurch im-

Konflikt, die Stellung bei Lierce zu umgehen, wodurch der Rückzug aus dieser Stellung unvermeidlich wurde.

Einem Mitarbeiter des „Volksanzeigers“ schildert ein nach Roijendaal geflüchteter Belgier die ersten Wirkungen der Beschießung von Antwerpen in folgender Weise: Ein unheimliches Surren und Singen zog durch die Luft. Aus den Häusern strömten die vom Wahnsinn besessenen Menschen, die schon seit mehreren Tagen Kellerräume bewohnten, die sie mit Matsch vollständig verschlossen hatten. Die Unfließlichen rauschten ziellos in den vereinsamten Straßen umher. Niemand kümmerte sich um sie. Viele gerieten in brennende Straßenläufe und wurden Opfer der schrecklichen Panik, die nicht mehr eingedämmt werden konnte. An vielen Stellen begegnete man englischen Abteilungen, denen schwarze Fahnen mit einem weiß eingezzeichneten Totenkopf vorgetragen wurden. Es wurde mir erzählt, daß diese Soldaten ausgelöscht worden waren, die Boris bis zum letzten Mann zu verteidigen, und sich dann in die Luft sprengen zu lassen.

Aus Antwerpen wird unter dem 10. Oktober gemeldet: Die Straßen sowohl der armenen als der wohlhabenden Viertel und die Koisd entlang dem Hafen sind alleamt leer und einsam. Sehr wenige Menschen wagen sich heraus. Sie schleichen vorsichtig an den Häusern entlang und lehnen möglichst rasch heim. Nur in der Mitte der Stadt auf dem Stadhuisplatz lassen sich einige Bürger sehen, die aus Neugier den Stein finden, den Deutschen unter die Augen zu treten. Aber sie sind zu zählen. Die Straßen sind so verödet, daß die deutschen Automobile sie ohne Hupe signale durchschießen. Alle Löden sind geschlossen, außer wenigen kleinen Kaffeehäusern am Stadhuisplatz. Eine große Anzahl von Bränden, die durch die Beschießung entstanden waren, nahm durch die Abwesenheit der Bewohner einen größeren Umfang an, da niemand zu Löschern da war, ein Grund mehr, die unnötige Auswanderung zu befürchten. Sie ist aber erklärlich, da versichert worden war, daß die Stadt bis zum letzten Stein verteidigt werden sollte. Aber davon war keine Rede. Am Freitag früh um 9 Uhr ging der Bürgermeister Devos mit der weißen Flagge in das deutsche Lager, um zu kapitulieren. Es war eigenartig, daß gleichzeitig eine deutsche Wiedergabe mit weißer Flagge nach der Stadt zu ging. Beide kreuzten einander. Erst nachmittags um 3 Uhr wurde ein Ergebnis erzielt. Gleich darauf zogen die Deutschen in die menschenleere Stadt ein. Sie beschädigten nichts in der Stadt. Die Polizeibeamten dürfen bewaffnet einzugehen. Deutsche Soldaten hassen beim Löschern des Brandes.

Die Zeitung „Telegraaf“ meldet: Die Aufruhr der deutschen Kommandanten von Antwerpen, die Bevölkerung möge nach Antwerpen zurückkehren, wird noch wenig befolgt. Die wehrfähigen Männer fürchten, in deutschem Dienst treten zu müssen, um an den Verteidigungswerken zu arbeiten.

Die Verluste der Belgier und Engländer.

Ein Berichterstatter der „Daily News“ hebt die unverhältnismäßig starken Verluste der Belgier an Offizieren, sowie die erstaunliche Treffsicherheit der deutschen Artillerie hervor. Er schildert die letzten Tage des Bombardements, die ein wahrhaft entsetzliches Schauspiel geboten haben.

Halbamtlich wird aus dem Haag gemeldet, daß die Gesamtzahl der auf holländisches Gebiet übergetretenen entwaffneten belgischen und englischen Soldaten etwa 4000 beträgt. Die Mitteilungen der internierten englischen Offiziere stimmen mit den amtlichen englischen Angaben nicht überein. Die Offiziere verlässt, von 8000 Engländern, die in Antwerpen waren, seien nur 700 in Sicherheit. Die übrigen würden vermisst oder seien interniert.

General Guise, der Kommandant Antwerpens, befindet sich im Nachen siegessieglos. Ebenso wurde Generalmajor Mack von der Antwerpener Besatzung nach Köln gebracht.

„Telegraaf“ meldet aus Sas-van-Gent: Starke deutsche Abteilungen patrouillieren an der Grenze, um verstreute belgische Truppen gefangen zu nehmen oder zum Betreten holländischen Gebietes zu zwingen.

Der Eindruck in England.

Die Besetzung Antwerpens hat in England fühlbar großen Eindruck hervorgerufen. Die „Times“ schreibt: Der Fall Antwerpens wurde in London als ungemeinlich bebaut, die Nachricht aber mit Hoffnung aufgenommen. Der moralische Eindruck des Ereignisses ist bedeutend, besonders weil die Regierung vorher den durchdringlichen Charakter des deutschen Angriffs verschwiegen hatte. Der Besitz Antwerpens erhöht für die Deutschen die Möglichkeit, wenn sie aus Frankreich vertrieben werden, den Krieg in Belgien anstatt in Deutschland fortzuführen. Antwerpens endgültiges Schicksal hängt von dem Glück der britischen Truppen im Felde ab.

Es liegt.

Nach dem Bericht des Korrespondenten des „Lok.-Amts“ herrscht unter den gesuchten Belgiern große Angst gegen England. „Die Briten haben uns die Suppe eingebracht!“ rief ein schwachsinniger Belgier. Seit zehn Tagen gab es keinen anderen Herrn mehr in Antwerpen als den englischen Geschäftshaber. Der König vermochte seinen Wunsch, die Stadt zu retten, nicht mehr zur Geltung zu bringen, weil er in „Pferde“ „Pferde“ gegeben werden musste.

Die Vorgänge, insbesondere das unverantwortliche selbstsüchtige Verhalten Englands gegenüber Belgien, haben in Holland in weiten Kreisen einen entschieden ungünstigen Eindruck in den Ansichten gegenüber Englands hervorgerufen. Es ist eine weitverbreitete Überzeugung, daß für das Unglück Antwerpens ausschließlich England verantwortlich ist und Deutschland vollkommen recht gehandelt habe. In ganz gleichem Sinne haben sich Belgier gefühlt, die der Meinung sind, daß bereits nach dem Fall von Namur eine Verständigung mit Deutschland hätte gefunden werden müssen und entsteht sind bei dem Gedanken, daß Belgien England gegenüber die Verpflichtung übernommen hat, bis zum Ende seine Soße mit derjenigen Englands zu verbinden.

Englisch-französische Marinetruppen-Landungen bei Ostende.

Es scheint, daß die Engländer in Ostende wieder neue Abteilungen von Marinetruppen landen und daß auch die Franzosen Marinetruppen herangeführt haben, die nun bei Gent stehen, so daß nun bei Gent eine Schlacht gegen die neu angestammten Engländer, Franzosen und Freiheit des belgischen Heeres zu erwarten ist. Einige kleinere Schiffe haben bereits festgestanden. Neuerlich Berichte aus belgischer Quelle langen wiederum an, von einem Sieg über die Deutschen zu reden, wie denn auch diese Berichte noch eine halbe Stunde vor der Übergabe Antwerpens einen großen Sieg über die Deutschen geweitet haben.

Dem „Daily Mail“ wird aus Ostende gedreht, daß deutsche Kanone nahe bei Dixmude bemerkte wurde. — (Dixmude liegt 14 Meilen südlich von Ostende.)

Der belgische Lügenfeldzug.

Belgien legt durch seine Gesandtschaft in Rom den Lügenfeldzug gegen Deutschland fort. Sie veröffentlichen eine Note der amerikanischen Regierung, welche beide Seiten darüber informieren, daß die deutsche Besetzung die Bevölkerung ihrer Hilfsquellen bedrohte und sie Hungers sterben lasse. Die gleichen Informationen stammen aus anderen Quellen. Die belgische Regierung protestiert energisch gegen eine solch elternde Vorbericht.

Vor dem Fall und nach dem Fall.

Am 26. September, also vor dem Beginn der Beschießung von Antwerpen, war in einem großen Bondoneer Blatt zu lesen, Zuschauer seien der Meinung, daß die Deutschen nur mit einem Verlust von 100000 Mann an Toten und Verwundeten und der sechszehn Bahnhof an Verwundeten (also 600000 Mann) sich einen Zugang zur Stadt Antwerpen erzwingen können. Am 11. Oktober aber, also nach dem Fall der Schelde, wurde den Bondoneern verschickt, Antwerpen entsprach nicht den Erwartungen, weil die permanenten Forts in den ausgefeilten Stellungen keine Chancen gegenüber der modernen Artillerie haben. Das Blatt aber, das dieses herbe Urteil fällte, war wiederum die „Times“. Sie hat also in 14 Tagen ihre Meinung recht gründlich geändert. Darüber wandern wir uns gerade nicht; denn trotz der gewaltigen Leistungen unserer „42er“ vor Lüttich, Monast und Maubeuge hosten die Belten immer noch, Antwerpen sei „unentzündbar“. Und um ihre Entzündung zu verbergen, tun sie jetzt so, als ob es garnicht so weit hergewesen sei mit dieser „unentzündbaren“ Festung. Verwundeten dürfen wie uns nur über das Publikum, daß diese Weisheiten der „Times“ zufrieden glaubig hinnimmt.

Der russische Rückzug in Galizien.

Von unserem Kriegsberichterstatter,
Oesterreichisches Kriegspressequartier,
11. Oktober.

Es hat immer nicht den Anschein, als ob die Russen im Rahmen ihres durch unsere überreichende Offensive erlangten Rückzuges die Belagerung Przemysl aufzugeben. Die Verluste, die sie hier in der kurzen Zeit der Bernierung erlitten haben, sollen riesig sein. So schätzt man, daß sie bei dem, gleich in den ersten Tagen unternommenen Versuch, zwei Forts zu stürmen, an 15000 Mann eingebüßt haben. Ihre Versuche, nachher der Festung durch Sappen zu kommen, wurden durch die Besetzung, die heldenmütiges Verhalten bewies, erfolgreich gestoppt. Jeder, von den Vertheidigern unternommene Aktion kostete den Russen zahlreiche Gefangene. Der Kommandant der Festung Przemysl, Feldmarschall-Generalmajor Kusmanow, hat sich sehr ausgezeichnet. Der Rückzug der Russen vollzieht sich an vielen Stellen überstürzt. Scheinbarer Widerstand leisten sie nur dort, wo bei dem gegenwärtigen schlechten Zustand der Straßen sie ihre schwere Artillerie nicht rasch genug vorbringen können. In welch beschleunigtem Tempo ihr Rückzug vor sich geht, beweist am besten die Tatsache, daß in den Städten, in den noch vor wenigen Tagen russische Besetzung war, heute bereits wieder unsere Verbündeten amtieren. So in Krakau, Sanok und anderen.

Über den russischen Rückzug, der wohl am besten selbst die in alle Welt posaunten Siegesberichte aus Petersburg und Wien stalt, hat folgende Erklärung viel für sich: Ihre Offensive, die ja zögernd genug unternommen worden war, brach zusammen, weil drei Faktoren zusammenwirkten. Erstens das schlechte Wetter, das in letzter Woche die Flüsse wie San, Weichsel, Wisla zu durchlässigen Hindernissen und die Straßen unpassierbar machte, zweitens die Cholera, die im Russenland grauenhaft wütete und drittens die unerhörlichen Schwierigkeiten im Munitionsmaterial.

Der russische Kriegsplan bestand aufdringend darin, packt das österreichisch-ungarische Heer in Galizien zu überwältigen, kann mit kleinen Angriffen in Ungarn einzubrechen und Sachsen bis Danzig zu reißen, während die Hauptmacht nach rechts schwimmen und sich nach Berlin wenden sollte. Zur Verstärkung dieses Sides schickten die Russen bei den Schlachten in Oberschlesien alles daran, um das österreichische Heer zu besiegen. Sie haben alle ihre Waffen erobert und liefern nun fast ohne Munition da. Ihr Plan aber ist an dem Gelände der österreichisch-ungarischen Truppen gescheitert, an deren Kraft bis zum russischen Übermacht sie doch ungeschickt dieser Umstände traten die Russen, als sie unsrer geschlossenen vorstehenden Offensive übertrafen, den Rückzug an. Es scheint übrigens, daß man in Petersburg und Moskau bereits die Weisheit ahnt und daß es hier zu Ende beginnt. Die Weise des Rates zu den Truppen, die so plötzlich besieglos wurde, läßt damit zu erkennen sein.

General Stein, Kriegsberichterstatter.

Ein Bericht des russischen Generalstabes.

Der russische Generalstab veröffentlicht folgendes Commissariat: Vorgestern griffen unsere berittenen Kavallerie an mehreren Stellen die deutsche Vorhut an, überwältigten sie und machten die Abgrenzen zu Gefangen. Während des Kampfes wurde der Kommandeur Prinz Olry, der Sohn des Großfürsten Konstantin, der zuerst an den Feind kam, leicht durch einen Schuß ins Bein verwundet, wobei das Geschoss das ganze Bein durchtrug. An der preußischen Front ist die Lage unverändert. Die Deutschen benutzen ihre Eisenbahnen, um die Positionen zu halten, die sie an der Grenze eingenommen, indem sie Truppen von einem Platze zum anderen bringen. Um diesen Ufer der Weichsel kam es zu mehreren Vorhüttungen. In Galizien bilden die österreichischen Truppen einzelne Gruppen, die nach verschiedenen Richtungen vorgehen. Trotz aller Vorsicht ihrer Offensive gliederte es unterer Kavallerie, eine österreichische Division auf dem Marsch zu überwältigen und zum Teil zu zerstreuen.

In Russland erschien man über nichts über das ungewöhnliche, erfolgreiche Vorgehen der Deutschen gegen Warschau und Jwangorod, und noch viel weniger davon, daß die Belagerung von Pregopolj in Folge der österreichischen Offensive aufgegeben werden mußte.

Weitere Kriegsnachrichten.

Die russische Schwarzmeerküste vor der rumänischen Küste.

Freitag früh sah die russische Schwarzmeerküste, aus 28 Einheiten bestehend, vor dem rumänischen Hafen Baltijsk an. Drei Torpedobootsleger drangen in den Hafen ein, und dem Direktor der Postwache wurde von einem russischen Offizier ein Brief an die rumänische Regierung überreicht, der, wie man annimmt, vom Admiral herkommt. Zwischen jenen lag sich die drei Zerstörer in bestimmte Entfernung zuordnen und das ganze Geschwader verteilte sich in drei Gruppen: der erste Teil, aus zwei Panzerschiffen, vier Torpedobooten, zwei Kreuzern und vier Minenschiffen bestehend, verschwand am Horizont, der zweite Teil, aus acht Einheiten bestehend, verblieb vor Baltijsk in einer Entfernung von fünf Meilen, der dritte Teil entfernte sich gegen Konstanza zu. Deutlich hielt dieser wahrscheinlich vor Konstanza zu. Zwischen diesen drei Teilen liegen vier kleine Einheiten.

Jagd auf die „Emden“.

Wie die „Rhein Volkszeitung“ aus russischer Quelle meldet, haben der englische Kreuzer „Triumph“ und die japanischen Kreuzer „Mitsu“ und „Kastura“ in aller Eile Hongkong in der Richtung nach dem Malaiischen Archipel verlassen, wo der deutsche Kreuzer „Emden“ japanische Kreuzer gesichtet hat.

Erfolgreiche Kämpfe im Oberelsass.

Nach Berichten von der französischen Grenze hat am

letzten Mittwoch bei Mülhausen und Dammartin in der Nähe von Belfort die belgische Armee bestellt, welche die Franzosen nach Metz erlagen und weit über die französische Grenzen werden nach Deutschland hinzog. Die Truppen an der Schleuse schickten die Franzosen als Kämpferkundschafter, obwohl sie sich in der Übermacht befinden.

Die Flucht der Belgier.

Welche ungewöhnlichen Wirkungen der wilde Fall des „unbekannten“ Antwortschusses auf die belgischen Truppen ausgeübt hat, das zeigt sich deutlich an ihren tapferen und gewissenhaften Kämpfen. Man hatte sich eben im Vertrauen auf den englischen Freund und Schüler und auf die 47 Tore des Todes in Hoffnungen gewiegt, daß nun die heile Würde um so sicherermettertwerden auf das völlig entwütigte Heer einwirkt. Die meisten sind offenbar tot, nach Holland in Sicherheit gekommen. Bei der Flucht die systematisch wider die deutschen „Vorbarten“ getrieben wurde, halten sie es wohl noch für ein ganz besonderes Glück, wenigstens nicht in die Gefangenschaft dieser Barbaren zu geraten. Wie diese wohlberechnete Flucht von französischer Seite aus betrachtet wird, das spiegelt sich in einer ungemein charakteristischen Auseinandersetzung eines belgischen Fabrikbesitzers wider. Dieser Herr lobte besonders die deutschen Ulanen und versuchte ganz treuerherzig: „Nach allen Mitteilungen, die wir bisher erhalten hatten, glaubten wir in den Ulanen eine Art von wilden Tieren zu sehen. Statt dessen machen wir die Bevölkerung mit sinnlosen deutschen Junglingen“. In den Namen „Ulan“ sah der Franzose bekanntlich alles zusammen, was er den Preußen seit anno 1870 an Wildheit und Schrecklichkeit angelebt hat. Diese französische Ulanenlegende hat ihren Weg auch nach Belgien genommen und ist dort geglaubt worden. Und nun entpuppten sich diese entsetzlichen Ulanen als „sinnlose deutsche Junglinge“. Wir wünschten, alle Belgier wären so ehrlich und gesündigt ein, daß es sich auch mit den deutschen Truppen leben läßt. Das würde nur ihre Lage erleichtern.

Ein Privatbericht über die Besetzung Apia.

Einem Briefe des in Pago-Pago auf der amerikanischen Samoa-Insel Tutuila ansässigen Agenten einer deutschen Handels- und Plantagenfirma der Südseeinseln zu Hamburg vom 4. September folgendes zu entnehmen: Die englische Flotte mit fünf Kreuzern und zwei Transportschiffen hat am 1. September Apia besetzt und 1500 Mann Belagerung gelandet. Die Kriegsschiffe sind inzwischen wieder abgefahren. Die Engländer sollen den Gouverneur Dr. Schulz anfanglich schlecht behandelt haben, was sich jedoch nach einem Protest der englischen Bevölkerung in Apia änderte. Der Leiter der Funkenstation Hirsch ist gleichfalls weggeführt worden. Hirsch hatte verschiedene Maschinenteile der Anlage versteckt. Es wurde ihm mit Erbschaden gedroht, falls er die fehlenden Teile nicht herausgabe. Ferner sollen ihm hohe Summen für die Herausgabe geboten worden sein. Er antwortete, daß er ein Deutscher und daß auf die Herausgabe nicht zu rechnen sei. Sämtliche Fahrzeuge und Motordroschen sind beschlagnahmt und alle Pferde im Umkreis von 10 Meilen in Apia requirierte. Die Besatzungsgruppen bestehen durchweg aus jungen, in Australien angemusterten Burschen. Am Strand sind acht Kanonen aufgestellt worden. Der Gouverneur hat gegen die Besetzung Samoas protestiert.

Kleinere Kriegsnachrichten.

Der österreichische General der Infanterie Ritter v. Tuffenberg ist, weil sein Gesundheitszustand ihm die militärische Kürzerer Schonung auferlegt, in den Stand der Übergänglichen versetzt worden. In einem überaus gnädigen Handelsbeispiel behält sich der Kaiser die Wiederverwendung des Generals vor. — Wie das „Neue Stuttgarter Tageblatt“ hört, hat die Königin vom Könige eine vollständige Auskunft für 1000 Soldaten mit wissenschaftlichen Unterrügungen, Mützen, Ohrenschädeln, Pulswärmern, Strampfen usw. als Geburtstagsgeschenk erhalten. — Prinz Oskar von Preußen, der sich zur Zeit in Bad Homburg zur Erholung aufhält,

ist wieder heimgekehrt. Er hat sich vorgenommen auf telegraphischen Wegen bei seinem Sohn geführt gemeldet.

— Alle deutschen und österreichisch-ungarischen Unteroffiziere, die zurzeit in Großbritannien leben und dort bei Ausbruch des Krieges ihre britischen Namen überlegen, beziehungsweise anglikanische Namen annehmen müssen wieder ihre ursprünglichen Namen annehmen und zwar benennen, den sie vor Beginn des Krieges trugen. Auch müssen alle deutschen und österreichisch-ungarischen Geschäftsführer die gleichen überlegen, die sie bei Beginn des Krieges entfernt, wieder anbringen. Seit dem 1. August sind 500 Namensänderungen in den geistlichen Geschäftsbüchern eingetragen worden. — Das Sondat der französischen Vendée beschäftigte sich eingehend mit der Frage der Arbeitserstellung für die Alten. Es gehen täglich zahlreiche dringende Briefe darum ein. — Neben der am Freitag stattgehabten Kundgebung in Berlin, Jules Cambon, beim König von Italien wird noch gemeldet, daß Viktor Emanuel sich mit dem Botschafter eingehend über die internationale Lage unterhalten habe. — Die englische Regierung nahm das Anliegen der australischen Regierung zur Bildung einer weiteren Brigade leichter Reiterei an. Dies ist die dritte australische Brigade. — Es erregt in Rom Aufsehen, daß das aus Spezia entwichene Unterseeboot „A3“ noch immer im Hafen von Messina liegt. Obwohl die Konflikte sich bereits sofort bekannt zu geben, daß die französische Regierung das Unterseeboot auslöschen wolle, stellt sich nun heraus, daß die französische Regierung der italienischen keine Erklärung abgegeben hat, sondern daß nur eine Information des italienischen Kommandanten in Messina vorliegt, auf Grund deren die Konflikte ihre Meldung veröffentlicht hat.

Staatshilfe für Arbeitslose.

Die „Nordde. Allg. Zeit.“ schreibt: Nicht ohne Berechnung hat man nach der glänzenden Durchführung der militärischen und finanziellen Mobilisierung die wirtschaftliche Mobilisierung als dritte Aufgabe bezeichnet. Daß der Krieg tief in unser wirtschaftliches Leben eingreifen würde, wußten wir. Wir wissen, daß unter unseren Nachbarn, besonders England, den erhöhten wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands als ausschlaggebenden Faktor in seine kriegerische Rechnung eingestellt hat. Wenn sich die gegnerische Rechnung heute schon als falsch erwiesen hat, so ist das sowohl der sinnvolle Organisation der deutschen Volkswirtschaft in der vergangenen Friedenszeit zu danken, wie den energischen Maßnahmen, die sofort nach Kriegsausbruch vom Reihe, von den Bundesstaaten, Kommunen und den stärker wirtschaftlichen Verbündeten ergriffen wurden sind. Die großartige soziale Erfahrung war im Frieden mehr und mehr zur eigentlichen Grundlage unseres wirtschaftlichen Lebens geworden. Der Fürsorge für die lohnarbeitenden Massen wurde auch nach Ausbruch des Krieges, unter allem den staatlichen und privaten Hilfsstellen eine erste Stelle eingerückt. Die Verminderung, Stützung und zeitweilige Stilllegung zahlreicher gewerblicher Betriebe während der Kriegszeit kostet sehr bald eine große Zahl von Arbeitslosen vornehmlich in den großen Städten und Industriezentren. Daneben wurden durch die Einberufung zur Fahne andere Betriebe, wurde vor allem die vor dem Ersten Weltkrieg stehende Landwirtschaft in mehr oder minder großem Umfang ihrer Arbeitskräfte beraubt. Diejenigen Betriebe endlich, die für Armees- und Flottenlieferungen zu arbeiten hatten, erfuhrten eine bedeutende Belastung und mußten bald erhöhten Arbeiterbedarf empfinden. Es galt somit 1) zwischen Arbeitermangel und Arbeitslosigkeit einen Ausgleich zu schaffen, 2) für die große Zahl von Arbeitslosen, die in anderen privaten Betrieben keine Beschäftigung finden konnten, zu sorgen. Bereits heute ist festzustellen, daß gegenüber dem Kriegsanfang die Zahl der Arbeitslosen

zugenommen habe. Ich hoffe, daß es bis zur gänglichen Beendigung meiner Studien reichen wird."

„Das ist schon sehr viel wert. Großjährig sind Sie auch?“

„Ja. Ich bin dreijährig.“

„So kann also rechtzeitig Ihnen niemand ein Hindernis in den Weg legen. Wenn ich Ihnen nun aus eigener Erfahrung raten darf, so lösen Sie sich für die erforderliche Zeit so weit als nötig von Ihren Angehörigen los. Bleiben Sie hier in meine Nähe. Damit wird Ihnen zwar von mir zugemutet, einen schweren Kampf, nämlich mit Ihrer Tante, auf einmal durchzufechten, aber ich halte das für das richtige und — für Ihre Interesse belangreich nötig. Besser einmaliger harter Kampf, als immerwährende Plänkchen. Nach oben, was ich gehört, muß ich ja vorausegeln, daß Sie sich in nördlichem Widerstand zu den Ausschauungen Ihrer Verwandten befinden.“

Es entstand eine Pause, da Jutta nachdachte. — So fuhr Gret Hartmann fort: „Ich halte es für meine Pflicht, Jutta, Sie noch einmal darauf aufmerksam zu machen, daß Sie Jahre schwerer Arbeit und harter Kämpfen vor sich haben, wenn Sie auf Ihrem Entschluß bestehen. Aber ebenso wiederhole ich Ihnen, daß Sie sich selbst auf mich verlassen können. Und nicht nur auf mich allein. Sie haben in Frau Stadt eine wahre Freundeinfluss erworben. Sie ist eine herzliche Frau.“

Sie sah die Freundin mit strahlenden Augen an. Dann sprang sie schnell auf und rief: „Ja, ich verspreche ein menschliches Kind. Und mit Ihnen nicht minder als mit mir. Seit zwei Stunden gesprochen und mit dem Kopf gearbeitet und noch nicht geschlafen. Kommen Sie mit in die Küche, Jutta. Die Außentür ist fort, wir müssen uns also allein allein befürchten. Es wird aber gehen. Sie müssen nicht denken, daß ich wegen meiner Würde gar nichts von häuslichen Verhältnissen verstehe.“

Schnell lief Greté voran in die kleine Küche, wo alles blitzblank und sauber war.

„Nicht wahr, Sie ist nett, diese Hegenküche!“ meinte sie lachend.

„O ja. — Aber bemächtigen Sie sich rasch des Rüstigen, um den Tisch zu decken. Dort im Geschirrschrank ist alles — Sie meinen, ich hätte kein Reinigung? — Bitte, im Bettlaken im Bunker, oberstes Fach rechts.“

Und was befiehlt Ihre Eltern? Welche Tier, Sehnen, Stilzreiter? — Ist Ihnen gleich? — gut, so wird es Sehnen geben, weil ich die benötige. — Doch ist Rot, Butter, Wurst. — Da ist Bier. — Ich brauche, natürlich, keine Bier zu sein. — Doch! — ganze zwei Flaschen. — Also gleich alle beide auf den Tisch.“

Das Mundwerk stand der kleinen Dame nicht einen Augenblick still. Während Jutta den Tisch im Wohnzimmer besetzte, machte sie sich daran, die Sehner auf dem Spittusstock zu bereiten; sie war aber damit noch nicht fertig, als Jens zurückkam. So nahm sie das vorhin unterbrochene Gespräch wieder auf, während sie eifrig mit der Pfanne hantierte.

Die Stühle sind in der Tat prächtige Sente und der Sohn nicht minder als die Mutter. Ich habe sie beide von Herzen gern und verfehle viel mit ihnen. — Na, nun müßte doch mein Spittus mehr da sein. — Doch noch. — Na mercen, Freunde, nun werde ich auch gründlich einheizen, daß wir zu unserem Recht kommen. — Walter ist auch in der Tat ein lieblicher Mensch, mein bester Freund und Kamerad.“

Grete Hartmann sagte das in so herzlichem Ton, daß Jutta ihr Herz schlagen fühlte. Sie wurde ein wenig blaß — aber Sie wollte alles wissen — So fragte sie: „Aber — wesentlich trennen Sie denn nicht?“

„Heiraten? — Grete drehte sich so rasch um, daß die Sehner in die größte Gefahr gerieten. „Heiraten?“ rief sie und lachte wie toll. „Aber Jutta, man heiratet doch nicht seinen guten Freund und Kameraden.“

„Na, meinen Liebsten. — Den Mann, welchen man liebt.“

„Na, seien Sie nicht böse, liebe Grete, ich dachte, Sie lieben ihn. Daher meine Frage. Bitte, bitte, nicht böse sein.“

„Wähle ich nur geworden, wenn die Sehner sich jetzt vor Sachen auf die Gedanken machen. — Nein, nein, mein Schatz. Ich werde nur den heiraten, den ich liebe, und dazu hat mir die Zeit bis jetzt gefehlt.“

„Aber wenn er mir —“

„Ja wo! — Was denken Sie nur. Sie ist gerade so wie

Komisch Jutta.

Roman von Willy Charlan.

87

Sie stand auf und trat zu Grete Hartmann, welche das schöne kleine Mädchen teilnahmsvoll anjäh.

„Sie sind so gut zu mir, — so interessant gut zu mir.“

Nicht war, Grete, auf Ihre Unterstützung darf ich rechnen.“

„Che Sie es sich verloren, hatte die kleine Lehrerin sie umsichtig und an sich gezogen.

„Ja, das können Sie, liebste Jutta!“ sagte sie herzlich. „Das können Sie — wollen Sie meine Schülerin werden? Ich möchte es als eine Freilaufaufgabe betrachten, Ihnen bis zu Ostern die Reise für die Universität zu verschaffen.“

Einen Augenblick sah Jutta die kleine Dame zweifelnd an, dann lächelte sie dieselbe lärmisch und rief: „Möchte mir wohl besser gefallen, als Ihre Schülerin zu werden? O, ich werde fleißig sein, verlassen Sie sich darauf. Sie sollen sich mit mir Ehre einlegen. Über ist denn das Ihr voller Ernst?“

„Werde ich es sonst gesagt haben! Aber kommen Sie, sagen wir und noch einmal; erledigt ist die Sache noch lange nicht. Wir wollen den Lehr- und Lerngang besprechen, wie ich mir denke. Eine Schule können Sie natürlich nicht besuchen, denn solche Schulen gibt es nicht. Und die bestehenden Gymnasialstufen, die ja ein notwendiges Nebel darstellen, bieten Ihnen schon gar nicht, was wir erfordern. Sie können, wie die Schulen alle, naturgemäß über einen Raum. Bleibt also nur der Privatunterricht. Die Sprachen nehme ich auf mich, denn in den in Frage kommenden bestehen ich die Fakultät für alle Klassen. Einen Lehrer für die Mathematik werde ich finden, ebenso einen solchen für die kleinen Fächer.“

„Über — kommen Sie heran, Jutta. Mit dem Kuffellen des Studentenplaners ist's nicht gemacht. Ich will Ihnen auch nur in der Einsicht sagen, daß vier Unterrichtsstunden täglich und die häuslichen Arbeiten bei Ihnen möglichst genügen werden. Vollaus — vielleicht sogar weniger. Sie müssen zunächst die Geldfrage erledigen, denn wie überall spielt sie auch hier eine wichtige Rolle.“

„Sie wird erledigt werden, denn ich besitze von meiner Mutter ein kleines Vermögen, über welches ich allem die Ver-

lich verminderst. Unter vollster Auskunftsverpflichtung der verbliebenen Einwohner von Kommunen und Kreisen darf gefragt werden, daß die jetzt schon lählbare Verminderung der Arbeitslosigkeit auch zum nicht geringen Teil den wirklichen Maßnahmen der Reichs- und Staatsbehörden zu danken ist. Unbedingt mußte und muß der Grundtag festgehalten werden, daß soweit irgend möglich den Arbeitslosen nicht durch unmittelbare Unterstützung, sondern durch Arbeitslosigkeit geholfen werden muß. Es ist dies weniger aus Gründen allgemeiner Wirtschaftlichkeit gehoben als durch die Rücksicht auf die Arbeitswilligen und fähigen Arbeiter selbst, denen es tunlich zu ersparen ist, daß sie der öffentlichen Armeenpflege zur Last fallen. Wird sich dieser Grundtag auch nicht überall und für die Dauer des Krieges in idealer Weise durchsetzen lassen, so wird ihm doch bis zur Grenze des Erreichbaren gefolgt werden müssen. Die Aufgabe, zwischen Arbeitgeber und Arbeitslosigkeit einen Ausgleich herzustellen, stand zunächst vor der Schwierigkeit, daß sich allenfalls in besserer Absicht aber unter Verleugnung der durch den Krieg geschaffenen besonderen Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt freiwillige unbegabte Hilfskräfte zur Verfügung stellten, sowohl für die Herstellung von Kriegsbedarf wie für diejenigen Betriebe, denen die Mobilisierung Arbeitnehmer in großer Zahl entzogen hatte. Dies galt zunächst für die seit Kriegsausbruch in vollem Gange befindlichen Gewerbebetriebe. Gegenüber dem anfänglichen Bestreben, die Einbringung der Ernte der Schafjugend zu beweisen, brachte die im Reichsamt des Innern errichtete Reichszentrale der Arbeitsnachweise 12000 Industriearbeiter in den Landwirtschaftsbau unter. Den Militär- und Marinewerftanlagen wurden Arbeitskräfte vermittelt, ebenso den Betrieben, die mit Versorgungen für den Kriegsbedarf beauftragt worden sind. Die arbeitslosen Raubergleute wurden in den überseeischen Gütern untergebracht, landwirtschaftlichen Betrieben und technischen Arbeiter aus der Industrie überwiesen worden. Dem Arbeitermangel in den Bäuerlädchen ist durch Ausgleich ebenfalls abgeholfen worden. Die Reichszentrale arbeitet zusammen mit den bestehenden provinzialen Arbeitsnachweisen und den Gewerkschaften. Durch vorangehende Vereinbarung der Arbeits- und Lohnbedingungen wird etwa möglichen Sohnstreitigkeiten wirksam begegnet.

Tagessgeschichte.

Deutsches Reich.

Der Polizeipräsident und die Gewerkschaften. Der Berliner Polizeipräsident hat an verschiedene Gewerkschaftsführer das folgende Schreiben gesandt: „Unter Bezugnahme auf Ihre mündliche Vertreitung mit meinem Referenten, Rechnungsrat v. Berger, teile ich Ew. Hochwohlgeborenen ergebenst mit, daß ich in den Verwaltungstreitsachen Leipzig, Tonna, Bruns, Schmidt, Schumann und Witt wider mich die angefochtene Verfügung vom 1. April ds. J. hiermit des Krieges wegen zurückziehe. Ich stelle anheim, nun mehr die betroffenen Centralverbände bezw. Zahlstellen zu verlassen, ihre Klagen bei dem hiesigen Bezirksgericht zurückzunehmen. V. Jagow.“ Damit ist die Auffassung, daß die Gewerkschaften als politische Vereine zu behandeln seien, vom Polizeipräsidenten vorläufig aufgegeben worden.

Nach der Erteilung des Statistischen Landesamtes beträgt die diesjährige Ernte in Preußen an Kartoffeln 34 225 450 Tonnen gegen 39 213 298 Tonnen endgültiger Schätzung des Vorjahrs, die Ernte an Zuckerrüben 13 124 144 gegen 13 625 483 und an Butterrüben 14 185 216 Tonnen gegen 14 979 019 Tonnen im Vorjahr.

Die russischen Arbeiter zurückgehalten. Die russischen Landarbeiter, die befürchtlich in Friedenszeiten in der Zeit vom 1. Dezember bis Mitte Februar Deutschland verlassen müssten, werden jetzt, soweit sie militärisch sind, in Deutschland haftgehalten. Die

Arbeiter, die jünger als 17 und älter als 45 Jahre sind, können über nationale Länder abreisen. Diese zu Haushalten gehaltenen Arbeiter dürfen ihre Arbeitsfähigkeit auch im Winter nicht verloren und dürfen ihren Wohnort nicht ohne Genehmigung der Ortspolizeibehörde verlassen. Ihre Arbeitgeber, die sie auch während des Winters verpflegen und die ihnen Unterkunft gewähren müssen, erhalten vom 1. Dezember 1914 ab eine Entschädigung von 50 Pf. pro Kopf und Tag. Diese Maßnahme ist ja nur eine notwendige Folge der Zurückhaltung alter militärisch-pflichtigen Staatsangehörigen feindlicher Mächte. Sie gewinnt aber bei diesen russischen Landarbeitern eine ganz besondere Bedeutung, weil diese natürlich würden sie in die russische Armee eingestellt, unseren Feinden als „Wegweiser“ dienen könnten, falls die Wechselseitigkeit des Krieges noch einmal Russen nach unsreien Ostprovinzen führen. Denn dort sind in die meisten von ihnen beschäftigt und sie würden dadurch wohl fähig sein, dem Feinde manche Auskunft zu geben, die ihm wertvoll ist.

Die Vergung vor den Mullen.

Von unserem Kriegsberichterstatter.
Aus dem Hauptquartier im Osten,
6. Oktober.

Mittags war angekündigt worden, daß die Bevölkerung die Stadt räumen solle, weil es unmöglich sei hier zu kämpfen. Alles strömt zum Bahnhof; der Abtransport kann natürlich nur allmählich erfolgen. Mein Kollege und ich gehen abends noch einmal hinaus. Der Vollmond ist von schweren Regenwolken zugedeckt. Alles trieft. Wärme, Kälte, Schuppen, Rampen vollgeprust mit Menschen. Stichsturz drinnen und Andergefecht.

Trunken im stromenden Regen sieht eine junge häbliche Frau mit einem acht Monate alten Kind auf dem Arm, laut weinend. Sie ist unterwegs von ihrem Mann abgekommen, der auf einem andern Fuhrwerk ist. Milch und alles Nötige für das Kind bei sich hat. Elendengang hingert das Kind schon. „Ich war erst drin im Wartezaal,“ ergibt sie. „Da machte jemand die Tür auf und rief: der Zug ist da. Die Leute verschieben aber: die Türen sind da, und fangen an zu schreien und durch die Fenster zu springen. Über Tische und Bänke und Menschen. Die Kinder werden gerollt und getreten. Schrecklich.“ Die Frauen laufen ihr über die glitschigen Wangen. Sie ist ganz ausgelöscht.

Wir bringen sie an einen trockenen Ort, möchten gerne etwas für das Kind besorgen. Aber wo — wo? Es gibt ja nichts mehr im ganzen Ort. Am wenigsten Milch.

Auf dem Bahnsteig zwischen den auf- und abschließenden Menschen drei kleine Kinder von 2—4 Jahren neben einem Korb und Sack. Das älteste hält einen kaputten Schirm so, daß keines davon geschützt wird. Alle drei weinen zum Herzbrechen. In der Nähe liegt eine Frau auf ihrem Raden. „Behören Ihnen die Kinder, he Frau?“ Am Tage ist schwächeres Vater. Die Frau schaut nur den Kopf und sieht wieder stumpf vor sich hin. Wir stopzen die Kinder, so gut es geht, wieder unter den kaputten Schirm, versuchen, sie zu trösten und sehen uns nach einem Hüter für die Unglückskinder um.

Endlich kommt eine magere, kleine Frau angehetzt. „Heute hab ich einen Raden in den Wagen getan, und da steigen so viel Leute ein. Wie bekomme ich jetzt meine anderen Sachen hin!“ Sie greift hastig nach dem Sack. „Kühig doch, ihr Kinder. Kommt schnell.“

Wir heilen sie, die Kinder nehmen paden Korb und Sack und schieben uns durch das Gedränge, müssen scharf aufpassen, um die Frau nicht aus den Augen zu verlieren. „Hier, hier — ach Gott, wie viel Menschen“, jammert sie. In der Tür des Viehwagens drängen sich schreiende Weiber. Außen krallen sich Leute an, werden

geschoben. Von innen gerütteldrängt. Kinder schreien überall.

„Es, Gott, ich hab doch schon meine Sachen beim, ich muß doch hier rein“, jammert die Frau. Wir legen uns ins Mittel, kein Mensch hört. Die draußen stürmen hinein, geschoben, gezogen, zurückgestoßen, je nach der Partei. Es ist, als wären sie verklidt geworden. Eine völlige Panik. Die kleine Frau hat inzwischen ein Kind in der Menschenmauer gefunden und ist hineingeschleppt. Nun die Sachen, die Kinder; die liegen schon halb unter den Rädern. Wir appellieren an die Vernunft. Sie ist abwesend. Wir drohen. Die Leute glohen und nur verdünntliches an und töben weiter. Also die ultima ratio. Die Gewalt der Ellerbogen.

Jetzt gehts! Den Koffer — hoch! Der Sack — hup! Noch einmal — hup! Ein Kind! Das zweite Kind! Inzwischen kommt das erste unter den Sack; eine Frau fällt darüber. Die Mutter schreit verzweifelt auf. Endlich das letzte Kind! Der Kampf geht weiter. Es ist nichts dagegen zu machen. Wir gehen am Tage weiter. Vorne sind haselneure Wagen. Die Leute wollen alle zu den einen. Als wir auf dem Rückweg wieder hineinschauen, hat sich der Sturm gelegt, die Kinder sind alle am Leben. Ja — der Wagen ist nicht einmal überfüllt! „Heute ist jeder Stationsvorsteher“, lacht der Schaffner im Vorübergehen. „Vorne, vorne ihr Leute, ist ja noch viele Platz. Nur Ruhe, dann geht alles.“

Was die Soldaten erzählen.

„Sie solltet einmal dabei sein, wenn es abends an die Türe klopft und ein paar härtige Soldatenköpfe im Kampftheim auftauchen mit der freudlich beschleierten Freude: „Es vielleicht ein Raum hier, wo wir die Nacht unterkommen können?“ Wir sind ältere Unteroffiziere, acht Mann im Ganzen. Es braucht nicht groß zu sein, bloß daß man mal unter ein Dach kommt.“ Ein kleines Zimmer ist da, ein Feldbett, in dem der einzige Einwohner schlief, den wir vorhanden, nämlich, ein kleiner Terrier. Eine Chaiselongue, ein Sofa und auf einem Hause im Windel einige Kissen und Decken. Das alles wird mit der Versicherung in Empfang genommen, daß es „heiter“ sei, aussehander gelingt, abgesloppt und zusammengetragen. Das Vorhandensein eines Kochherdes macht die „Heiterkeit“ voll; und während ich an meinem Schreibtisch sitze, gehen immerzu Soldaten durch mein Zimmer mit Kochtopf und Waschgeschirren. Auf Gehenspuren gehen sie in den schweren Stiefeln, sie balancieren lärmlich, die guten Kerle, um ja nicht zu stören, und sprechen nur halblaut nebenan in die Rüche, während sie mit sabelhafter Geschwindigkeit deutsche Steaks und andere südliche Dinge braten. Diese Kerle haben einen Marsch von 45 km und die meisten von ihnen das nun ungeheure Gefecht hinter sich. Und während sie da essen, erzählen sie. Und wie erzählen sie! Wenn steht alles greifbar vor sich. Gerade hat den Unteroffizieren, die mit einer gewissen Gewandtheit das Kükendieb die volle, mögliche einfache Anschauungsweise verbinden, findet man die besten Erzähler. „Da war unter Südniedersachsen allerlei Mensch immer weit voran. Wir machen einen Angriff auf zwölfte Schützengruppe auf einer Kuppe. Brillant eingesetzte Stellung. Darin sind die Kerle ja Meister. Sie machen einen Sprung nach dem andern. Die Augen plitschen. Die Schrapnells platschen über uns. Man ist wie in einem Bienenstock von Augen. Schafft nicht. Ich ruhe: Kerls, keinen Schuß umsonst. Genau ziehen, Dempunkt und ruhig durchziehen. Unter Südniedersachsen immer voran, wölbt sich hin, schleicht, springt. Auf einmal ist ich hin, zwanzig Schritte vor dem Schützengraben aufrecht stehen und zum Sturm rufen. Wie los mit Hurra. Der Südniedersachsen steht immer noch und schwingt den Degen. Das kann nicht gut gehen denkt ich. Da springt auch schon das Blut aus seinem Halse. Er sieht einen Augenblick hinunter, bestotet sich. Das Blut läuft über seine Hand. „Die Fahne holstet die Fahne.“ Er springt auf die Fahne zu, umarmt und läuft sie: „Wir siegen, wir siegen! Vorwärts, drau-

Komtes Jutta.

Roman von Willy Schaefer.

Schnell ab und ging sofort zu der alten Dame, welche sie an ihrem Schreibtisch sitzend saß.

„Guten Tag, mein Kind!“ erwiderte die Tante den freundlichen Gruß der Nichte. Damit setzte sie sich in Position, wie es stets zu tun pflegte, wenn sie jemand zu imponieren suchte. Sie lehnte sich hinterüber und zog den Kopf etwas zurück, so daß das Doppelkinn zum Vorschein kam. Ein mühsam angelernter hochmütiger Zug zeigte sich dann auf ihrem runden Gesicht. Sie legte die Hände mit den Fingerknöpfen zusammen auf den Schoß, nachdem sie das Kleid glatt gestrichen hatte. Das hißt immer: So! — nun magst Dich auf alles gefaßt! —

„Ich habe vorhin einen Brief von Bodo bekommen,“ begann sie. „Er drückt in dem Scheiben den ganz bestimmten Wunsch aus, wir möchten morgen früh die Reise nach Hirschhof antreten. Er habe außerordentlich wichtiges mit uns zu verhandeln. Außerordentlich wichtiges, hört Du?“

„Ich habe sehr wohl, Tante. Ich wundere mich nur, daß Bodo zu diesem Zwecke nicht hierher kommt. Er hätte Dir die anstrengende Fahrt nicht zunutzen sollen. Sehr eindrücklich soll kann ich das nicht finden.“

Tante Ernestine wurde schon etwas aus ihrer heobheitsvollen Position gedrängt. Jutta dachte werkt an sie, nicht an sich. Sie wußt auf einen Stuhl neben sich und erwiderte, als Jutta von der Eulaubnis, sich zu legen, Gebrauch gemacht hatte: „Er muß wohl seine besonderen Gründe haben, jedenfalls schwerwiegender Art.“

Lebendig können wir gernzt kaum besseres tun, als nach Hirschhof zu fahren. Aus einer Reihe, wie sonst, kann nichts werden. Du weißt ja, wie die Verhältnisse sich geändert haben. Endgölls kann ein längerer Aufenthalt auf dem Lande uns beiden nur gut tun.“

„Vängerter Aufenthalt auf dem Lande? Das geht ja gar nicht, Tante.“

In ihrer Befürchtung, alle soeben entworfene Pläne durchkreuzt zu sehen, verlor Jutta für einen Augenblick die Ruhe.

Sie sagte es, ohne an die Folgen zu denken.

„So, so!“ sagte dann auch die Dame, welche das Mädchen

siehe, daß väterliche Gut ist doch der beste Aufenthalts für die Frauen der Familie.“

„O gewiß, Tanten,“ lachte Jutta zu beschwichtigen. „Es entfuhr mir das nur so in — der Überraschung. Selbstredend hast Du zu bestimmen.“

Davon wollen wir einmal ganz absehen, Kind. Sollte Bodo wirklich recht unterrichtet sein. Er schreibt da folgenden Satz: Sie nahm einen Brief vom Schreibtisch und suchte nach der fraglichen Stelle. Dann las sie: „Außerdem kann es für Jutta nur vorteilhaft sein, daß sie hier in Hirschhof nur standesgemäße Gesellschaft findet. Sie muss hier schon auf den von ihr in Berlin bevorzugten Umgang mit einer Familie Stahl und einem gewissen Fräulein Hartmann verzichten. Den Verlust aber, den meine Schwester mit derartigen Deutungen pflegt, kann ich unter keinen Umständen gutheißen. Ich autorisiere Dich ganz ausdrücklich, ihr diesen meinen Willen mitzuteilen.“

Jutta war blaß geworden, um ihre Lippen zuckte es, beherrschte sich der Tante gegenüber.

„Wie ich Bodos Handlungswweise finde, werde ich in Deinen Gegenwart nicht sagen. Schön ist spionieren nicht. Über ihn werde ich es sagen, was ich denke. Ganz offen. Ich bin dein Kind, und ich spreche ihm jedes Recht ab, mich am Gangelschilde führen zu wollen.“

Jutta stand auf und richtete sich zu ihrer ganzen Höhe empor.

„Ich könnte ja einfach zu Dir sagen: Bitte, fahre allein! Über ich weiß, was ich Dir schulde. Auch liegt mir daran, mich mit dem Herrn von Hirschhof auseinanderzusetzen. Ich will keine Unklarheit mehr zwischen ihm und mir.“

„Was soll das bedeuten? Nach Deinen Neuerungen muß ich annehmen, daß Bodo Recht hat mit dem, was er schreibt. Ich helfe das bisher nur für Vermutungen; ich dachte, er schreibe im allgemeinen, wie man so von Schulz und Müller schreibt. Über jetzt muß ich Dir doch auch sagen, daß derartige

— Menschen, welche so eigentümliche Namen haben, sich auf die Dauer nicht zum Umgange für unfeins eignen. Wie kommt Du nur dazu? Ich fürchte, ich bin sehr schwach gewesen. Die so viel Selbstständigkeit zu lassen.“

224.30

der Seite", und bricht zusammen. Der Capitän, ein Goldschmied, findet etwas Verzweigt. Eine Welle berührt Schmidts. Dann andere Gelehrte, welche von Gedankenforschung, soviel, daß man nicht den gesuchten Zell wiederfinden kann, einfach ergrüßt, mit dem selben Stempel der Offizier. Sielegt die Gedächtnis vom Buschinski; „Ein wahrerbles Goldbar im Gruben. Keine Dummheit, die der Herr nicht aufgeklärt hätte. Zugig im Soß. Er kam zur Freiheitskompanie, dann zu irgend einem Fußpunkt. Wir waren froh, daß wir ihn los waren. Der Gummiblumen — mit schwärmern gerade aus, kommt einer die Ohnmüse angeradelt, wie ein Herrlicher, und über'n Graben auf mich zu — Buschinski stehend vor Freude. Ich sage: Mensch, wo kommst du her? — Herr Je—se—selbstwebel! — Ich kommt's nicht mehr aushalten, da hi—hi—hinten. Da da da da da ich durchgebrennt. Herr Je—se—selbstwebel, — Ich muß vorne sein, Herr Je—se—selbstwebel. Also was machen? Wir reklamieren Buschinski von seiner Kolonne; er wird uns auch überschreiben. Was soll ich Ihnen sagen: vom ersten Tage an mein Buschinski immer in der vordersten Linie. Sindig wie ein Schiebhund. Wenn wir in einen Ort kommen, bucht er sich, schlüsselt rechts und links an den Häusern herum, ehe man sich versieht, hat er ein Huhn im Kopf; einmal kommt der Hauptmann vorbei und sieht. Wissen sie nicht, daß nichts geföhnen werden soll? Wie kommen sie zu dem Huhn? — G—e—es hat sich widergesetzt, Herr Hauptmann. Na, der Witz ist nicht neu, aber man muß doch lachen über den Kerl. Wenn niemand mehr weiß zu rauchen hat, Buschinski kommt an: Herr Je—se—selbstwebel, Si—gi—zigarette neidlich! Einmal waren wir vier Tage ohne Brot bei der Verfolgung in Ruhland. Buschinski hatte welches und brach's mir. Er hat immer von allem, weiß der Himmel woher.

Als wir damals zurück muhten, lagen wir in einem Schützengraben. Die Schrapnells platzten über uns, von oben und von der Seite Maschinengewehrener. Man konnte kaum die Nase aus dem Graben steken. Da kommt der Hauptmann hinter mir rum: eine wichtige Meldung aus Bataillon. Freiwillige vor! Donnerwetter; die Deute guden aus dem Graben nach links, wo die Meldung hin soll. Die Maschinengewehrtugeln streichen dicht über dem Boden hin. Man sieht sie fliegen; wie Rabein sieht es aus. Keine Deckung. Es ist ja unmöglich, da durchzukommen. Puschinski meldet sich. J-i-ich, Herr Hauptmann. Oh' ich noch weiß, was der Kerl machen will, hat er sein Rad aus dem Schützengraben und auch — auch — auch strampelt er los. Wie schreien hinter ihm her: runter vom Rad. Bist du verrückt. Auf den Bauch. Mensch, und warten jeden Augenblick, daß er fallen soll. Nach einer Weile — ich traue meinen Augen nicht — kommt Puschinski wieder zu Rad auf dem Main entlang — — Sie geben ganze Salven auf ihn ab. Er war das einzige freie Zielobjekt. Wer es sah, dem stand das Herz eine Weile still. Über da ist Puschinski schon im Graben. Ich sage: Mensch, bist du ganz und gar durchgedreht — wie kannst du sowas machen? — J-i-ich wer' nicht getroffen, Herr Ge-le-selbstweibel, grinst er. O-h—bloß mein Vo-po-vorberrod. Das sah freilich böse aus. Da, wie muhten doch zurück — schenktlich, solches Zurfliegen. Lieber tausendmal vor, als hundert zurück — und blieben die Macht am Walbrande. Oben lagen die Russen in unserem Schützengraben. Nicht weit von dem Schützengraben weibeten ein paar Rühe auf dem Kleestoppel. Man konnte sie gegen den Himmel deutlich sehen. Da seh' ich, wie Puschinski sich aus dem Walde macht und auf dem Kleestoppel hinkriecht. Ich dachte, was will der Kerl dort, im Dunkeln geht niemand gern aus der Stellung. Bin aber hundemalide und denk: Loh' ihn kriechen. Lange sah ich nichts von ihm. Auf einmal hör' ich hinter mir: Einwas trische Milch gefüllig, Herr Ge-le-selbstweibel? J-i-ich hab' da oben ba-ba-beim Schützengraben bi-di-die eine Rübe gemolzen.

Um anderen Tag gingen wir weiter zurück. Eine Anzahl Fußkranker kounte nicht mitkommen und wußte sich abends mit den Russen herumschießen, wie wir schon im Biwak waren. Mein Buschinski hört das Knattern, segt sich auf sein verdogenes Rad und fährt zurück. Hinterm Berge trifft er auf unsere Nachzügler, die von einem Dorf her beschossen werden. „We—we—wer schleift denn ba a—a—aus'm Dorfe. Di—di—die woll'n wir g—g—glei mal rausjagen. Ro—lo—kommt man mit, ihr Ro—lo—Leute. Ihr Ja—ja—Frälinge, ihr werd' doch fa—fa—keine Angst haben!“ Richtig schleift er die Fußkranken mit zurück gegen das Dorf. Über bald wird das Feuer so toll, daß sie sich zurückziehen müssen. Da geht Buschinski allein gegen das Dorf vor und knallt immer hinter den Straßenbäumen heraus. Bis sich eine Rosatenabteilung ausmacht, um ihn abzuschneiden und Buschinski auf seinem krummen Rad aus Leibeskälten austreiben muß. Aber, i—i—ich wer' nich getroffen. Herr Ge—sefeldwebel. Er ist glücklich zurückgekehrt und ich hoffe, gelegentlich noch mehr von ihm berichten zu können.

Quittung

Quittung

Erinnerung
an die eingesetzten Beamten.

Sammler: Nathan L.

a) Einzelne Art. *Umschau* 12.
Frau Bürgermeister Scheider.
Frauen Reihe, Wunder, Wüstlich: 10 Paar woll. Strümpfe.
H. R.: 18 Paar getr. Unterbeinleiber, woll. Wüßtchen. Herr Blume:
Besetstoff für das Zigaretten. Herr Schintel, Eisenwerk: Besetstoff für
das Zigaretten. Frau verm. Wiercz, Wiergenhorst: 1 Paar woll.
Soden. Frau Lehrer Schöne, Wiergenhorst: 12 Stid Konserven-
gläser mit versch. Belichten. 1 Paar woll. Soden. Herr Hugo
Kunstelt: 196 Mappen Briefpapier. Hildegard Jäger: 1 Paar
woll. Soden. 1 Paar Pulswärmer. Hel. Else Guhr: 3 Paar woll.
Soden. 1 Paar Pulswärmer. Herr Ernst Störet: 280 Stückchen
Soden, 1 Paar Pulswärmer. Frau Prof. Gröbel: 2 Paar woll. Strümpfe.
Frau H. R.: 7 Paar woll. Strümpfe. 2 Paar Pulswärmer, 8 Paar
Anzugsleiber. Herr Preim: 800 Stück Cigarreri. Herr Schneider-
meister Heinge: 100 Stück Cigarreri, 1/2 Dkg. Unterhosen. Herr
Reit. Otto: 200 Stück Cigarreri, 200 Stück Cigaretten, 10 Tassein
Schokolade, 1 Paar Strohhalmz. Et. 6 Schachteln Pfefferminze,

100 Stück Zigaretten, 2 GL. Citronensaft, Postkarten, 1 Dänemarke, gebrauchte Briefe. Herr Adolf Henckel: 1000 Stück Zigaretten, 2 Dts. Ausgabe, 10 Dts. Schokolade. Herr Herm. Grahlé: 1000 Stück Zigaretten. Ungenannt: 2 Nationen Schokolade. Frau Bernhard Müller: 8 Paar woll. Soden, 8 Paar Fußwärmer, 10. 1 Dts. -Botschaft, 1. Dose Kastabat. Herr Zugfahner Rohde: 30 Stück Zigaretten. Frau Oberlehrer Röhlé: 8 geb. Jahrgänge der Gartenlaube. Herr Arno Gießhorn: Besetstoff für das Sägarett. Frau Oberaufzählerin Winger: 5 Paar woll. Strümpfe, 4 Paar Mäuschen, getz. Unterwäsche. Frau Dr. Schmidhal: 6 Paar woll. Strümpfe, 4 Paar Mäuschen, 200 Stück Zigaretten, 20 Bücher für das Sägarett. Ungenannt: 2 Paar woll. Unterhosen. Fr. Annegretz: Besetstoff für das Sägarett. Frau Minna Hartmann: 6 Paar Mäuschen, getz. Wäsche. Frau Ernst Kosch: Spiele, Spieltarif, Bücher für das Sägarett. Frau Dr. Arnold: 100 Stück Zigaretten, 30 Stück Zigaretten, 5 GL. Poematenbuch, 6 Paar woll. Strümpfe, 4 Paar Armfüßchen, 1 woll. Unterziehhösche, 9 Paar Fußlappen. Frau Höhle: 10 Pakete Tabak, 8 Tafeln Schokolade. Frau Bandvorst. Grubbe: 200 Stück Zigaretten, 51 Stück Blücher, 6 woll. Hemden. Frau Biegengalz: 2 Paar Fußlappen, 10 Pakete Tabak, 5 Schachteln Zigaretten, 8 Tafeln Schokolade. Frau Matthies: 8 Paar woll. Strümpfe, 8 Paar woll. Mäuschen. Frau Gebarm Breuer: 2 Paar woll. Strümpfe. Fr. Elisabeth Börner: 5 Paar woll. Strümpfe. Herr Emil Köpfer: 1 Kiste Cigarettenabschnitte. Herr Schneibert Streul: Blücher für das Sägarett. Herr Albrecht Heyn: Besetstoff für das Sägarett. Frau Sanitätsrat Helmrich: 6 ungeb. Toheim-Jahrgänge. Herr Klempnermeister Ulbricht: 2¹/₂ Dts. Böttel, 4 Stile Trinkbecher, 1 Paar Strümpfe, Blücher. Ungenannt: 4 Büchlein Apfel-Geselle. R. R.: 1 ger. Wurst, Knuspermisch. Frau Minna Thomas: 32 große und 11. Rössen, 2 Stück Besetstoff, 4 Paar woll. Strümpfe, 10 Paar Mäuschen, 1 Gl. Gimbertsaft.

b) Sammelstelle: Staatsanwaltschaft,

1. V. Herr Oberl. Münche.
zur Haferform: 1000 Stück Briefumschläge mit Gegen-
richtspapier, 24 Stück Notabücher, 1 Groß Bleistifte,
2 Paar woll. Strümpfe, 2 Taschen Schokolade, 2 Paar
18 Zähne der Unterbackung und des Wissens, 5 Stück
Taschein Schokolade, 2 Paar woll. Strümpfe, 2 Paar
et. Überlebter Walther: 1 Paar woll. Strümpfe.
Diese Sammelstelle ist inzwischen eingezogen worden.

c) Sammelstelle:

Generalleutnant J. D. Egg. Hilgendorf.
Von Herrn Rittergutsbes. Heinrich Blauth gesammelt und gespendet: 204 Paar woll. Hemden, 112 Paar woll. Soden, 42 Paar woll. Mütischen. Herr Scherle: 18 Bände Gartenlauben-Kalender, 2 Bände „Unter Waterland in Wassen“. Frau Stöhr: 4 Paar woll. Soden, 1 Paar woll. Mütischen. Fräulein Doro Holzow: 1 Paar woll. Soden, 1 Paar woll. Mütischen, 1 Paar Handschuh 1 woll. Halstuch. Herr Stub. Blumenkiste: 80 Schachteln Bahn-pulver, 38 Stück Zahnbürstchen, 31 Stück gr. Kämme, 27 H. Kämme, 14 Stück Taschenbücher, 18 Stück Taschenspiegel, 25 Stück Seifen, 9 Stück Waschlappen, 2 Paar woll. Soden, 3 Paar woll. Mütischen. Frau Bertha Hübler: 12 Paar woll. Soden, 8 Paar woll. Mütichen. Frau Ober-Wort. Brendel: 19 Heftige Illustrierte Zeitung, 5 Dahlem-Kalender, 1 Neclam-Universum, 1 Velhagen- und Klossing Monatsschrift, 200 Stück Cigarrten. Herr Guschanske: 5 geb. Monats-schriften, 6 versch. geb. Bücher. Ungerannat: 88 Heftige „Lieber Gott und Meier“. Frau Marie Graupner: 8 Paar woll. Soden, 3 Paar woll. Mütischen, 1 Paar woll. Unterhosen, 1 woll. Unterjade. Herr Dr. jur. Bernhard Rosse: 2 Stück Handbücher, 20 Stück Kriegsliederbücher. Frau Tischbeinstr. Heinrich: 8 Paar woll. Soden, 2 woll. Unterlagen, 2 woll. Hemden. Frau Sanitätkräfte Dr. Nicolai: 24 Stück geb. Bücher, 4 Stück geb. Bücher. Herr Ondrej jun.: 400 Taschen-Schokolade. Herr Viechhäuser: 31 Heftige Berliner Illus-trierte Zeitung. Herr Eppelerlein: 60 Heftige „Die Gartenlaube“. Frau Landau: 6 Paar woll. Soden, 1 Paar woll. Mütischen. Herr und Frau Schwäschle: 100 Stück Cigarrten, 3 Paar woll. Soden. Ungerannat: 7 Paar Unterhosenleider, 359 Heftige „Die Woche“. Herr M. W.: 6 Stück woll. Hemden, 12 Paar woll. Soden, 6 Paar woll. Ankleidemieder, 6 Stück woll. Leibbinden, 6 Paar woll. Mütichen, 2 Dph. Taschenbücher, 1 Dad. Notizbücher mit Bleistiften. Fräulein H. P.: 5 Pfund Schokolade, 2 1/2 Pfund Erfrischungs-dondinen. Frau Rühring: 2 Paar woll. Soden, 1 Paar woll. Mütischen. Herr Wildauer: 12 Stück Brieftaschen, 11 Stück Cigarretaschen, 6 Stück Geldbälchen, 6 Stück Taschenmesser, 12 Stück Kämme. Frau Schnerr: 8 Paar woll. Soden, 4 Fahrgänge „Die Gartenlaube“. Fräulein Hanna Schönheit: 6 Stück weiche Hemden, 30 Heftige Zeitschriften.

d) Sammelstelle: Carolalschule,

Herr Schuldirektor Danckwirth.
Krau Stattusch: 6 Paar woll. Mäppchen, 6 Paar weiße Socken
zum Preis von 10 Pf. Schülerin Joh. Böhl: 1 Mäppchen mit Setz-

Socken: 100 Stüdz. **Wollstrümpfe:** Schülerin Maria Reitner; 1 Paar Soden, 1 Paar Mäuschen. **Schülerin Else Rummel:** 1 Paar Soden. **Schülerin Otto Bernmann:** 1 Paar Mäuschen. **Schülerin Else Gruner:** 1 Paar Mäuschen. **Schülerin Frieda Graeff:** 2 Waschlappen mit 2 Stüdz. Seife. **Schülerin Else Thiele:** 1 Paar Mäuschen, 1 Waschlappen mit 1 Stüdz. Seife. **R. R.:** 1 Pfund Strickwolle. **Schülerin Marg. Odel:** 6 Paare Socke, 2 Paar Mäuschen. **Schülerin G. Staff:** 4 Paar Soden, 2 Paar Mäuschen, 3 woll. Halstücher, 1 Paar Handtuch. **Schülerin Anna Danzworth:** 1 Paar Soden. **Gün. Kraatz:** 1 Paar Soden. **Schülerin Gertr. Weisheit:** 2 Paar Soden, 2 Paar Mäuschen, 3 Waschlappen, 6 Stüdz. Seife, 4 Paare Tabat. **Schülerinnen Else und Gun. Rad:** 1 Paar Soden, 1 Paar Mäuschen, 3 Waschlappen. **Schülerin Katharina Beumer:** 1 Paar Soden, 1 Paar Mäuschen. **Schülerin M. Wagner:** 1 Paar Soden, 1 Paar Mäuschen. **Schülerin Ruth Wurmrich:** 3 Paar Mäuschen. **Schülerin Grete Süß:** 3 Paar Mäuschen. **Schülerin Marianne Donner:** 1 Paar Mäuschen. **Schülerin Anna Schulze:** 1 Paar Soden. **R. R.:** 1 Asches Cigaretten. **Studienleiterin Marianne Dittrich:** 1 Paar Soden, 3 Paar Mäuschen. **Schülerin Beni Winkler:** 100 Stüdz. Cigaretten. **Schülerin Dora Knoll:** 1 Paar Soden. **Schülerin Olga Klemm:** 1 Paar Soden. **Schülerin Edna Nebel:** 1 Paar Mäuschen. **Schülerin Anna Blume:** 1 Paar Mäuschen. **Schülerin Unnemarie Ludwig:** 2 Paar Mäuschen. **Schülerin Lotte Sepp:** 2 Paar Mäuschen. **Schülerin Ruth Wesselschmidt:** 1 Paar Mäuschen, 1 Waschlapp mit Seife. **Schülerin Else Lehmgüldner:** 25 Stüdz. Cigaretten, 1 Waschlapp mit Seife. **R. R.:** 14 Bände „Für Haus“, 2 Bände „Flucht. Zeitung“, 1 Mappe „Moderne Kunst“. **Schülerin Elisabeth Ischallig:** 1 Paar Soden. **R. R.:** 100 Stüdz. Cigaretten. **R. R.:** Cigarettenabschritte, 2 Bücher, 3 Paar Aniwärmer. **Schülerin Unnemarie Hoede:** 2 Paar Soden, 1 Paar Mäuschen. **Schülerin Charlotte Hoede:** 2 Paar Soden. **Schülerin Ruth Hoede:** 1 Waschlapp mit Seife. **Schülerin Hertha Hempel:** 1 Paar Mäuschen. **Schülerin Gertr. Große:** 1 Paar Mäuschen, 1 Waschlapp mit 1 Stüdz. Seife im Behälter. **Schülerin Frieda Gläser:** 1 Paar Soden, 1 Paar Mäuschen. **R. R.:** 2 Paar Mäuschen. **Frau Borckert:** 6 Paar Mäuschen. **Schülerin Hildegard Ulger:** 1 Paar Soden, 1 Paar Aniwärmer. **Schülerin Hedwig Duryn:** 2 Waschlappen und 3 Stüdz. Seife. **Schülerin Joh. Kunath:** 1 Paar Soden. **Schülerin Frieda Schubert:** 1 Paar Soden, 1 Paar Mäuschen. **Schülerin Marg. Wenz:** 1 Paar Mäuschen. **Herr Georg Degenkolbe:** 1 Jahr „Dahlem“. **Schülerin Unnemarie Berg:** 2 Paar Mäuschen. **Frau Kämpf:** 1 Dbd. Taschenlucher, 3 Paar Soden, 3 Paar Mäuschen. **Schülerin Charlotte Neuber:** 1 Paar Soden, 1 Paar Mäuschen, 1 Paar Fußlappen. **Schülerin Joh. Neuber:** 1 Paar Soden. **Schülerin Marg. Haubenthal:** 1 Paar Aniwärmer, 2 Paar Mäuschen. **Schülerin Else Göde:** 3 Paar Soden. **Schülerin M. Streubel:** 1 Paar Soden. **Schülerin Hertha Seebach:** 1 Paar Mäuschen. **Schülerin Rüdike Solle:** 1 Paar Mäuschen, 1 Bleistift. **Schülerin Else Raumann:** 8 Paar Mäuschen. **Schülerin Else Pampl:** 2 Paar Mäuschen. **Schülerin Joh. Hofmann:** 1 Paar Mäuschen, 1 Waschlapp mit Seife. **Schülerin Martha Steinbach:** 1 Paar Mäuschen, 1 Palet Lubul. **Schülerin Joh. Hanke:** 1 Paar Mäuschen. **Schülerin Martha Breitkäsider:** 1 Paar Mäuschen. **Schülerin Charlotte Werner:** 1 Paar Soden, 3 Stüdz. gebr. Hemden. **Schülerin Thella Almig:** 27 Helle „Doch bin ich“. **Herr Julius Schneider:** 4 Paar Aniwärmer, 3 Hemden, 2 Paar Unterhosen. **Herr Oberlehrer Richter:** 9 Stüdz. ges. Büchen. **Herr Lehrer Gaumig:** 1 Pfund Roushafol. **Schülerin Marg. Litsch:** 1 Paar Mäuschen, 1 Waschlappen mit 1 Stüdz. Seife. **Frau G. Winkler:** 2 Schlußverrollen, 1 Paar Mäuschen, 10 Stüdz. Postarten. **Schülerin Martha Werner:** 1 Paar Soden. **Schülerin Alma Grundmann:** 1 Waschlappen. **Schülerin Clara Voit:** 1 Paar Mäuschen. **Einige Schülerinnen:** 2 Paar Aniwärmer, 1 Paar Mäuschen. **Herr Eisenbahnsch. Bernhardt:** 6 Bände Zeitschriften. **Schülerinnen der Klasse III 2d:** 1 Pfund Wolle. **Frau Marie Große:** 6 Paar Soden. **Gebäulein Rüdike Blochmann:** 2 Paar Soden. **Herr Prof. Dr. Kallenbach:** 1 Gitter Erdbeer-Marmelade. **Herr Kaufmann Fritz Pehselt:** 4 Paar Soden, 3 Paar Mäuschen, 8 Paar Aniwärmer, 3 Paar Handtuch. **Schülerin Anna Jähnigen:** 2 Paar Soden, 10 Schnürt Cigaretten. **Schülerin Else Ullrich:** 1 woll. Ohrenschläger. — **Herren:** haben eine Anzahl Schülerinnen vor zur Verfügung gestellter Wolle Strümpfe, Mäuschen und Aniwärmer gestrickt, ebenso einige Damen Nagaret-Strümpfe.

© Lernstoffschieber

noch auf dem Viehhof zu Dresden am 12. Oktober 1914
amtlicher Versteigerung. (Marktpreise für 50 kg in Mark.)

Tiergattung und Bezeichnung.		Preis	Gewicht
	Ochsen (Kurstrieb 734 Stöck)		
1. a. Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	54-55	97-99	
b. Gesterneicher beigelegten	—	—	
2. Junge fleischige, nicht ausgemästete — ältere ausgemästete	47-50	90-98	
3. Mäßig genährte junge — gut genährte ältere	40-44	83-87	
4. Gering genährte jedens Alters	—	—	
	Küken (Kurstrieb 524 Stöck)		
1. Vollfleischige höchsten Schlachtwertes	51-53	94-96	
2. Vollfleischige jüngere	45-48	88-91	
3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	38-44	81-86	
4. Gering genährte	—	—	
	Rinder und Kühe (Kurstrieb — Stöck)		
1. Vollfleischige, ausgemästete Rinder höchsten Schlachtwertes	50-52	93-97	
2. Vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	42-45	86-89	
3. Ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwödelte jüngere Kühe und Rinder	37-41	80-83	
4. Mäßig genährte Kühe und Rinder	31-34	74-77	
5. Gering genährte Kühe und Rinder	20-22	68-72	
	Kälber (Kurstrieb 294 Stöck)		
1. Doppelender	85-90	115-120	
2. Reinjige Wafz (Vollmilchwafz) u. beste Gangkälber	60-65	100-105	
3. Mittlere Wafz- und gute Gangkälber	52-56	92-96	
4. Geringe Gangkälber	40-50	80-90	
	Schafe (Kurstrieb 966 Stöck)		
1. Weißlämmer und jüngere Weißlammel	48-50	36-38	
2. Kältere Weißlammel	40-48	30-34	
3. Weißig genährte Hammel u. Schafe (Weizschafe)	36-40	28-30	
	Schweine (Kurstrieb 3012 Stöck)		
1. a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1½ Jahr	59-60	76-77	
b. Bettjägerweine	61-62	78-79	
2. Fleischige	58-58	73-77	
3. Gering entwickelte	54-55	71-72	
4. Sauen und Cöt	50-55	67-71	
	Geschäftsgang: Rinder und Schweine langsam, Kälber und Schafe schnell.		